

Das Wespennest von Potanur



Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschl. das Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1925, by Verlag moderner
Lektüre G. m. b. H., Berlin.

Das Wespennest von Potanur.

1. Kapitel.

Eine glutheiße Tropennacht ...

Der Mond am Himmel als matte Sichel, wie hinter
feinen Schleier ...

Schleier, — — Dunstmassen, die die Inseln und
Lande nördlich von Ceylon wie in dünnen Rauch hüllten ...:
Tropennebel, vom Nachwind irgendwoher herbeigeweht ...

Brandung schäumte an einsamen Inselküsten, an ver-
steckten Nissen ...

Und in den an- und abschwellenden Wogen zwischen
zweiten dieser Inseln die Köpfe zweier Schwimmer ...

Köpfe, auf die mit Windsfäden je ein Bündel geschnürt
war, wie ein unförmiger Turban aus gelber Delleinwand.

Ruhig und gleichmäßig arbeiteten die Schwimmer sich
vorwärts ...

Hob eine Welle sie empor, so spähten sie rundum nach
den Hyänen des Meeres, nach den Rückenstößen gefährlicher
Haie ...

Aber nur Seetangstüde und zuweilen ein grüner
Strauch belebten die nächtliche Meeresoberfläche ..

So strebten die Schwimmer bei großen, lahlen Sand-
inseln ...

Potanur hieß sie bei den Eingeborenen ... Auf den
Seelarten hatte sie keinen Namen, denn niemand hatte je
ein Interesse gehabt, dieselbe öde Eiland, auf dem kaum ein

paar Fische kläglich ihr Dasein fristeten, irgendwie näher zu bezeichnen.

Potanur ...

Das war dem Sprachschabe der Singhalesen, der schlanken Kinder des sonstigen Ceylon, entnommen und bedeutete „Die Insel Nichts“ ... — Immerhin ganz charakteristisch für diese lahlen Dünen, lahlen Hügel, lahlen Ufer: Die Insel, auf der nichts gedeiht!

Nach Potanur schwammen die Männer mit den gelblichen Turbanbündeln ...

Landeten in einer Bucht zwischen zwei Halbinseln, wo das Meer Berge stinkender, faulender Algen aufgehäuft hatte, — — Berge, die weithin die Luft verpesteten ... —

Eeltfam genug: Die Schwimmer waren Europäer und trugen nichts als Schwimmhojen am Leibe, — abgesehen von den Bündeln ...

Eeltfam genug das Benehmen der beiden: Sie hüteten sich, auch nur eine einzige Spur im Sande hervorzu- rufen, krochen über die stinkenden Berge hin bis zur Flut- grenze und holten hier aus ihren Bündeln kurze Zellstöcke hervor, die sich aufeinander befestigen ließen durch beweg- liche Blechtüllen.

In kurzem hatten die beiden ein niederes kleines Zelt errichtet, das ebenso schnell wieder unter darüber gehäuften trockenen Meerespflanzen verschwand und sich so in nichts mehr von der Umgebung unterschied. Das Zelt war ein Berg Tang geworden, und die beiden Europäer in diesem Berge untergetaucht, nachdem sie ihre Arbeit noch kritisch und sorgfältig gemustert hatten.

In dem auf diese Weise wieder unsichtbar gemachten Zelte brannte jetzt eine kleine Karbidlaterne ...

Der sie angezündet hatte, war der kleinere der beiden Schwimmer, ein Mann mit einer lieblichen Glaze, einer Hornbrille und einem Spedhäuchlein wie ein Säugling: Max Schraub, — — ich, Harald Harstis ständiger Gefährte, Freund, Lehrling und Gehilfe!

„Decke lieber ein Taschentuch über die Laterne,“ meinte Harald. „Wenn's das Pech will, fällt doch ein Lichtschimmer nach draußen, und dann ist unsere ganze Vorsicht für die Katz' ...!“

„Ein Taschentuch würde ansengen, Harald ...“

„Dann reibe die Glasscheiben mit Schmutz ein ... Wir haben allen Grund, auf das Geringste zu achten ... Wollen auch leiser sprechen ... Wenn hier auf der „Insel Nichts“ tatsächlich das zu finden ist, was wir in Reginald Bloos' Interesse erhoffen, so haben wir es mit Leuten von vorbildlicher Geriebenheit zu tun ...“

Ich wühlte also den trockenen Seetang, der den Boden unseres Zeltes bildete, mit den Händen so weit auf, bis ich an die feuchte, halb versauzte Schicht gelangte ...

Gleich darauf warf unser Laternechen nur ganz trübe Lichtstrahlen auf die Hütte zweier nackter Insulaner, die nun auch den übrigen Inhalt ihrer Bündel auszupacken begannen: Konserven, Hartzwieback, zwei Flaschen kalten Tee und anderes, — jedenfalls eine Auswahl von Dingen, die mit aller Sorgfalt in Rücksicht auf geringes Gewicht zusammengestellt waren. —

Wir saßen auf dem Seetangleppich, und Harald leistete sich die erste Mirakulum ...

„Da wären wir nun also,“ meinte er und lächelte mich an. „Alles weitere wird sich von selbst ergeben ... Die Hauptsache ist: Geduld! — Für drei Tage sind wir verproviantiert. In diesen drei Tagen müssen wir die Sache aufklären — mit Geduld, ohne Ueberciling!“

Die Sache ...!

Und — jetzt will ich einen Sprung in die Vergangenheit zurücktum und meinen Freunden und Lesern in aller Kürze die Vorgeschichte dieser eigenartigen, geheimnisvollen Robinsonade berichten.

Daß wir in Negapatam an der Koromandelsküste mit Reginald Bloos bekannt geworden, daß der gute Reginald sich dort mit Vetsy Grandell verlobt hatte, weiß der Leser

auss dem vorigen Band, in dem ich zum Schluß einiges über die Verlobungsfeier mitgeteilt habe.

Am Tage darauf hatten auch wir beide einen gelinden Natter, schlossen bis gegen Mittag und wurden erst durch Reginalds Erscheinen zum Aufstehen gezwungen, der uns ganz dringend sprechen wollte.

Für ungeweihte Leser will ich nachholen, daß Reginald Bloof in Negapatam eine Zweigniederlassung des Londoner Hauptgeschäftes seines Vaters leitete.

Sein Anliegen an uns war so recht etwas für Haralds ausgesprochenen Rang für alles Ungewöhnliche. — Bloof teilte uns folgendes mit:

Die Firma besaß auf der Insel Potatitru (nördlich von Ceylon in der Pass-Straße) eine große Plantage, auf der Tee, Kaffee, Zuckerröhre und Mais gebaut wurde. Die Plantage lag an der Nordostküste und war etwa vierzigtausend Morgen groß, wurde von einem Engländer namens James Wiling verwaltet und von rund dreihundert Arbeitern, zumeist Singhalesen, in Ordnung gehalten.

Reginald hatte nun an diesem Tage von Wiling einen Brief bekommen, den ich hier im Auszuge wörtlich wiedergeben will ...

„... Sie kennen Potatitru, Sir, und Sie wissen, daß etwa eine halbe Meile nordöstlich von Potatitru die Sandinsel Potanur liegt, unbewohnt und unbeachtet ... — Das heißt: unbewohnt, wie ich bisher glaubte! Vor einer Woche aber, als ich mit der Motorjacht spät abends von einer Vergnügungstour zurückkehrte und unweit von Potanur vorüberkam, sah ich mit dem Fernglas dort in den Sanddünen am Ufer eine Europäerin in weißem Kleide stehen. Ich steuerte näher an den Strand heran, aber die Frau verschwand neplößlich. — Zwei Tage darauf, wieder gegen Mitternacht, erlebte ich dasselbe. Ich landete diesmal und ließ von meinen drei Leuten die Insel absuchen, suchte auch selbst ... Wir fanden keine Seele. — Am nächsten Morgen fuhr ich nochmals nach Potanur, durchsuchte bei Tages-

licht das Eiland und — — fand nicht einmal Spuren von Frauensfüßen — nichts! — In der folgenden Nacht, gestern, wurde dann bei mir eingebrochen und aus dem Kassenzimmer die Summe von achttausend Pfund Sterling, Lohn-gelder und anderes, aus dem freilich veralteten Stahlschrank gestohlen. Unter den Fährten, die die Diebe zurückgelassen hatten, befand sich auch der Abdruck eines sehr zierlichen Frauenschuhs. Da nun die Nachbarplantagen im letzten Monat gleichfalls verschiedentlich von Dieben heimgesucht worden sind, habe ich heute vormittag gemeinsam mit den Verwaltern der Nachbarplantagen die Insel Potanur, wo ich den Schlupfwinkel dieser Verbrecher vermutete, zum dritten Male durchsucht — wieder unfruchtbar. — Wir alle hier stehen vor einem Rätsel. Die Diebe können nur Europäer sein, die mit den modernsten Einbrechertwerkzeugen ausgestattet sind. Eingeborene kommen auf keinen Fall in Frage. Und dann das Wertwürdigste: Die Bande hat überall am Tatort gleichsam als ihr Kennzeichen einen Briefumschlag mit sechs toten Wespen zurückgelassen. — Ich bitte Sie nun, Sir Vloof, von Negapatam womöglich einen tüchtigen Polizeibeamten hierher zu schicken, denn unsere Polizei auf Potanuru ist absolut nichts wert ...“ —

Soweit der Inhalt des Briefes.

Und — was tat Harald?

Wir blieben noch drei Tage bei Grandells. Dann reisten wir angeblich mit der Eisenbahn nach Kalikut an der Malabar-Küste ...

In Wahrheit brachte uns Reginalds Motorjacht in aller Stille nach Süden, setzte uns nach einer Fahrt von vier- unddreißig Stunden nachts an einer einsamen Stelle der Nordostküste von Potanuru an Land — samt unseren Koffern, die wir dort gut verbargen, um sofort ... die Schwimmtour nach Potanur zu beginnen.

Jetzt kennt der Leser die Vorgeschichte, und man wird mir kaum den Vorwurf machen können, daß ich mich bei dieser Vorgeschichte zu lange aufgehalten hätte.

Jedenfalls: Wir waren nun auf der „Insel Nichts“, wir durften hoffen, von niemandem beobachtet worden zu sein, wir besaßen ein Zelt, Proviant, Waffen und für jeden einen leichten grauen Leinenanzug, den wir vorläufig freilich nicht anlegten, denn bei dieser Hitze war sogar noch die Schwimmbhose lästig.

Ich schwitzte ...

Harald laute an einem Zwieback. Hin und wieder gab er eine seiner vieldeutigen Bemerkungen zum besten ...

So zum Beispiel:

„Sechs Wespen — im Brieftumschlag ... — Das muß doch irgendeinen Sinn haben ...“

Oder:

„Wir werden Botanur Wespennest nennen, mein Alter ...“

Oder:

„Die Europäerin, die Billing gesehen hat, ist mir am interessantesten ...“

Dann — war es halb zwei ...

Wir krochen ins Freie ... Die Mondfichel hatte sich empfohlen ...

Es war ziemlich finster geworden. Nachdem wir uns jeder eine Menge Seetangstauden unter die nackten Füße gebunden hatten (wir trugen jetzt Leinenhosen), damit wir nur undeutliche Spuren im Sande hinterließen, erkletterten wir tief gebückt die Uferdünen und warfen uns auf einer der höchsten Anhöhen lang in den Sand, um zunächst mit Hilfe der Ferngläser das Vorgebiet abzusuchen ...

Erst nach gut fünf Minuten wollten wir dann weiter ins Innere dieses so erbärmlich öden Eilandes eindringen ...

Wollten ...

Es war wohl mehr ein Zufall, daß ich den Kopf wandte und dorthin zurückblickte, wo unser Zelt am Dünenufer sich erhob — nichts als ein Seetanghügel ...

Und ich sah etwas ...

Sah eine helle Gestalt dicht an dem Plabe unseres Zeltes ...

Rief Harald Ise an ...

Zwei Ferngläser richteten sich auf die Gestalt ...

Ein Weib — — weiß gekleidet ...

Und Harst schnellst empor ...

„Wir schneiden ihr den Weg ab ... Du nach rechts — — ich links ... Sie kann uns nicht entkommen ...“

Wir jagen davon ...

Wir haben die Dünen hinter uns, haben die weiße Frau für kaum eine halbe Minute aus den Augen verloren ...

Sehen wieder den Strand der Dünt ...

Weit und breit — — nichts ...

Die Frau — — wie in Nebel aufgelöst ...

Alles Suchen hilft keinen Deut ...

Schließlich kehren wir ganz erschöpft in unser Zelt zurück ...

Harald zündet die Laterne an ...

Mitten im Zelt liegt auf dem Tangteppich ein weißer großer Briefumschlag ...

In dem Um'schlag ... sechs tote Wespen und ein Zettel, mit Maschine geschrieben:

„Ich flehe Sie an, Mr. Harst: Fliehen Sie!!“

Nichts weiter ...

Sechs Wespen — — und der Zettel ...!!

„Ein feiner Anfang!“ sagt Harald ...



2. Kapitel.

Diese Fronte sching aber schnell in eheliche Mut um ...

„Wir können hier jetzt abhauen, mein Alter!! Wir sind jämmerliche Anfänger!! Wir sind beobachtet worden ... Wir haben uns blamiert!! Und — was soll der Wisch?! Weßhalb „fleht“ uns das Weib an zu fliehen?! — Schwim-

bel ...!! Komödiell! Aber sie soll Harst kennen lernen!!
 Ich ..."

Und dieses "Ich" war für einige Zeit das Letzte, was ich aus Haralds Munde hörte ...

Denn — urplötzlich brach unser Zelt über uns zusammen ...

Urplötzlich hatten sich draußen ein paar Kerle auf unser Zelt geworfen ...

Die Zelstangen knickten um ...

Wir lagen wehrlos da ...

Füße trampelten auf uns herum ..

Und als ich den Kopf hob, bekam ich durch die Zeltseiwand hindurch einen Hieb über den Schädel, dem mein Verstandskasten nicht gewachsen war ...

Und als ich erwachte, lag ich auf einer Holzpritsche ...

Schräg über mir grinste ein helles vergittertes Fenster ...

Und ... auf meinem Peibe krabbelten Legionen jener Tierchen umher, die überall in der Welt zu finden sind — graue Tierchen — — Läuse, reinblütige asiatische Läuse von einer Vier nach Europäerblut ohnegleichen ...!

Es war Tag ...

Und ich war, wie ich sehr bald erfuhr, im Polizeigefängnis des Hauptortes der Insel Botatiwu ...!

Als ich nämlich gerade den Vernichtungskampf gegen die Läusearmeen begonnen hatte, wurde die Zellentür aufgeschlossen und herein traten zwei Europäer, während hinter ihnen drei Farbige in einer Art Uniform mich staunend anlopten ... —

Die beiden Europäer waren der Polizeimeister und der englische Richter der Insel ...

Und — ich war ihres Erachtens einer der so eifrig gesuchten Spitzbuben!!

Raum hatte ich von dieser angenehmen Verwechslung durch die groben Bemerkungen des Polizeimeisters Kenntnis erhalten, als ich von meiner Britische hochfuhr ...

Brüllte: „Hat Ihnen denn mein Freund nicht gesagt, wer wir sind?“

„Nein ... Der spricht kein Wort ... Hoffentlich sind Sie vernünftiger ...! Leugnen hat doch gar keinen Zweck..“

Ich horchte auf ...

Harald sprach kein Wort!!

Wollte er etwa unser Inkognito wahren?!

Niemand hier auf Potakivu ahnte ja, daß Reginald Blooß uns gebeten, den Fall der „sechs Wespen“ zu untersuchen ...

Niemand, selbst der Verwalter Billing nicht ...

Und wenn Harald nun unsere Namen bisher nicht genannt hatte, so hatte er damit zweifellos etwas Besonderes beabsichtigt.

Ich richtete mich danach ...

Ich wurde verhört ...

Mein Mund blieb stumm ... Nur über etwas beschwerte ich mich — über die Läuse ...!!

Der Richter wollte mir einen Salon als Zelle anweisen, wenn ich gestehen würde, wenn ich das Versteck meiner Genossen und der weißen Frau verraten würde ...

Mein Mund blieb stumm ...

Nur meine Hände blieben in Bewegung ...: Kratzen — sich kratzen, nennt man diese Handbeschäftigung.

Schließlich brachte man mich in die Zelle zurück ... Der Richter drohte mir, mich schon nachmittags ausknüpfen zu lassen ... Der Polizeimeister drohte mit Prügel und Hungerkur ...

So war ich denn wieder allein ... Klein, nicht allein .. Ueber Vereinsamung hatte ich ja nicht zu klagen ... Nie im Leben habe ich wieder einen so käufereichen Raum wie diese Zelle gesehen ... Selbst in der finstersten Poladei, wo doch diese Tierchen mit zur Familie gehören, gibt es fraglos nicht derartigen Ueberfluß an diesen Kriechtierchen ...

Allein und nicht allein ...

Und doch bei Laune ...

Denn ... hört von der linken Wand her ... von dort kamen jetzt Klopfflöne ...

Taktmäßig — in Zwischenräumen ...

Kurz — lang, lang — kurz ...

Und so fort — wie wir's schon oft erprobt!

Also dort saß Harald ...

Und ich lauschte, fügte Klopfflöne zu Buchstaben und Buchstaben zu Worten zusammen:

„Nachts brechen wir aus!“

Das war alles ... — Es war genug.

Aber — bis zur Nacht hatte ich noch böse Stunden vor mir ...

Stunden der Pein ... Keine Minute Ruhe ...

Läuferkampf ...

Und — die Gefängnisloft — — ausgerechnet Reis mit Seefisch, dort auf der Inseln eine Art Nationalgericht ...

Und ich kann nun mal keinen Reis essen, wenn er nicht mit Milch gekocht und nicht mit brauner Butter und Zucker und Zimt gewürzt wird!

Reinvolle Stunden ...

Wie sehnte ich den Abend herbei! Herr, laß es finster werden ...!

Und es wurde finster ...

Im Gefängnis Stille ...

Aber dort an der Wand, die offenbar nur einen Stein stark war, arbeitete jemand unermüdlich ...

Harst ...

Bis das Loch fertig ...

Bis wir uns im Dunkeln die Hände reichten ..

„Hast du denn ein Werkzeug?“ war meine erste Frage..

„Natürlich ... Ein Stück von dem Eisenbeschlag der Pritsche ... — Wie steht's mit deinem Fenstergitter, mein Alter? Daß meine ist zu fest ...“

Nun — jetzt waren wir zu zweien ... Und dieses Dorfgefängnis hier auf Totakivu war nur für mehr oder weniger betrunkene Singhaleten berechnet ...

Das Gitter gab nach ...

Harst kletterte als erster hinaus ... hinaus in den
Mondschein, in den Hofraum, der von Gebäuden einge-
schlossen war ... Hatt mir dann ...

Dunkel die Fenster ... Drüben offenbar das Wohn-
haus des Polizeimeisters ...

„Wir müssen unbedingt unsere Pistolen und die Pa-
tronen zurückhaben,“ flüstert Harst. „Wahrscheinlich hat
der Polizeimeister sie in Verwahrung, und ...“

... und da stand der eine Gefängnisaufseher, ein baum-
langer, engbrüstiger Jnder vor uns ...

Deffnete schon den Mund zum Marmruf ...

Klappte ihn wieder zu ... Der Mann besaß offenbar
einen empfindlichen Magen, und die wenig sanfte Berüh-
rung der Harald Harstschen Faust mit dieser Leibbezegend
nötigte dem Jnder außerdem noch einen tiefen Wüchling nach
vorn ab, so daß ich ihm bequem die Stehle zudrücken
konnte ...

Der arme Kerl hatte greuliche Angst vor uns ...

„Wo sind unsere auf der Sandinsel beschlagnahmten
Sachen?“ fragte Harald ...

Der Jnder deutete auf das Wohnhaus und ein be-
stimmtes Fenster ...

„Dort im Bureau,“ winselte er.

Wir barden ihn, knebelten ihn ...

Und holten unsere Sachen, die sauber in die Zeltbahn
eingevackt waren ...

Wir holten sie ... denn wir brauchten nur ein Gaze-
fenster einzuschlagen, was weiter keinen Lärm machte, und
einzusteigen.

Dann nahmen wir den Wärtter nochmals ins Ver-
hör ...

Wie weit es zur Nordostküste sei?

Eine halbe Stunde ...

Ob es hier im Dorfe Hunde gebe, die nachts frei um-
herliefen?

Ja — viele Hunde ...

Ob er uns durch das Dorf führen könne und wolle, — wenn nicht, würden wir ihm den Hals abschneiden ...

Ja — er würde es tun ... —

So verließen wir denn den Hof in Begleitung eines Vertreters der hohen Obrigkeit ...

Der Mann dachte auch nicht im entferntesten daran, uns etwa irgendwie zu verraten. Er war heilfroh, als wir ihm dann jenseits des Dorfes Letzwohl sagten und ihm auch noch versprachen, über seine freundliche Begleitung unter keinen Umständen etwas seinen Vorgesetzten mitzutheilen, falls wir wieder festgenommen werden sollten ...

Und ganz gemächlich wanderten wir nun die Landstraße entlang, die durch die Plantagenfelder führte ...

Als wir an einem Teiche vorüberkamen, nahmen wir ein Bad und rieben uns gegenseitig mit schlammigem Sand die grauen Tierchen vom Körper. Um die verlausen Leinwandhosen nicht wieder anziehen zu müssen, hüllten wir uns in die Delleinwand ...

Ich bedauere aufrichtig, diese unsere Flucht ebenso wie den Aufenthalt in dem Daisgefängnis von Botafava nur so in gedrängtester Kürze geschildert zu haben, aber — es gibt eben über das Weisrenesi noch so unendlich viel zu berichten, daß jede Zeile ausgenutzt werden muß.

Deshalb: Wir fanden das Versteck unserer Koffer, und in diesem Versteck durften auch wir uns vorläufig sicherfühlen.

Drei Uhr morgens ... Ich war zum Umfallen müde, aber mein knurrender Magen wollte zunächst einmal befriedigt werden. Drei Bläsen Konserbenschleim mußten daran glauben. Harald warnte: „Das kann dir nicht bekommen!“ — O — ich kenne meinen Magen! Es bekam ihm prächtig.

Bevor wir uns dann in diesem Dornenbüschel zwischen den Felsen zur Ruhe niederlegten, unternahmen wir noch einen neuen Vernichtungsfeldzug gegen die — Parbon! — Bäusebestien, von deren noch immer eine erkleckliche Anzahl

uns zwickte und zwackte. Dieses endgültige Morden mit Hilfe des rühmlichst bekannten flüssigen Insektenvernichtungsmittels Lanolin dauerte bei Harald etwas längere Zeit als bei mir, da Harst sich noch einer in anderen Fällen beweiswürdigen Kopfschaarsfülle erfreut. In diesem Falle war die Zülle völlig überflüssig, da sie den sieben Tierchen Gelegenheit bot, sich vor den Lanolin-Strömen immer wieder anderswohin zu verkrümmeln.

Dann ... schliessen wir ...

Als Harald mich dann wach rüttelte, war es elf Uhr vormittags. Ich war so schlaftrunken, daß ich mich ganz wild umschaute, hatte gerade von der Zelle und von dem Nationalgericht, Reis mit Fisch, geträumt ...

Seliges Erwachen! In der Nähe rauschte die Brandung ... Dufende Sträucher umgaben uns ... Harald hatte bereits den Morgentee fertig und sagte kopfschüttelnd:

„Die Wespen gehen mir an die Nerven!“

Was ich zunächst nicht recht verstand, bis er mir dann einen Briefumschlag zeigte ...

Inhalt: Sechs tote Wespen und ein Zettel, mit Maschine geschrieben:

„Ich bitte Sie inständigst, Mr. Harst: Verlassen Sie die Insel!“

Das war alles ...

Und -- es war genug ...

Es war die zweite Nachricht der weißen Frau ...

Harald meinte: „Sehr bald nach Empfang der ersten Mitteilung der Unbekannten ereilte uns das Geschick und man setzte uns in dem Dorfgesängnis fest. Diesmal wollen wir das Schicksal nicht wiederum herausfordern, sondern uns von hier rechtzeitig empfehlen. Besinne dich, daß Reginald Bloß uns seine Plantage hier genau beschrieben hat. In der Nähe der Gebäude im dichtesten tropischen Walde soll sich die ehemalige Behausung eines sogenannten büßenden Heiligen, eines buddhistischen Mönches, befinden. Reginald empfahl uns diese Steinhütte als geeignetes Ver-

gaben fast vierzig Jahre gehaust und war erst vor kurzem verstorben.

Die kleine Hütte, gänzlich verwaist und offenbar niemals mehr das Ziel Neugieriger, ließ sich in kurzem leicht aufräumen.

Die Tür aus festen Balken eines der Fäulnis nicht ausgesphten Holzess, ekenso die beiden Fenster waren noch in Ordnung, genau wie der primitive Herd, das Dach und der Rauchfang.

Gegen sieben Uhr abends waren wir in unserer neuen Villa eingerichtet. Auf dem Herde prasselte ein Feuer, über dem unser Aluminiumtessel hing, und ein aus Steinen und einer Steinplatte hergestellter Tisch war beladen mit köstlichen Früchten aller Art, die Harald vorhin aus dem zwanzig Minuten entfernten Gemüsegarten der Bloob-Plantage „entlichen“ hatte, während ich noch Scheuerfrau spielte ...

Die Hüttentür stand offen ... Von der Lichtung her, die in einer wahren Farbenorgie von bunten Blumen aller Art prangte, drang das Lärmen von Papageien-schwärmen zu uns herein, dazu das Rauschen des Waldes und das nicht allzu ferne Loben der Brandung. Der Salzhauch des Meeres machte sich bis hierher bemerkbar.

Alles in allem war dieses Quartier reizvoll und schön. ... Palmen vor der Tür, Blumen, munteres Vogelvolk ... Es gefiel mir hier ...

Harald war jetzt am Herde beschäftigt. In dem Aluminiumtessel kochte unser Abendbrot: Büchsenfleisch und Erdnüsse! Es roch höchst appetitlich. — Ich futterte mit Vehagen ein paar Bananen und beobachtete draussen die übermütigen Papageien, die man mit Recht die Komiker unter den Vögeln nennt.

Plötzlich flog kreischend ein ganzer Schwarm am anderen Rande der Lichtung empor ...

Und unter den Palmen erschien ein großer, kräftiger Europäer mit rötlichem Vollbart, an der Leine zwei prachtvolle englische Wolfshunde, im rechten Arm eine Büchse ...

Der töstliche Bart besagte genug: Reginald hatte uns ja Billings Neuhärcē beschriebē!

James Billing kam näher.

Ich hatte Harald leise auf ihn aufmerksam gemacht, doch Harst meinte nur:

„Programmüßig!“

Was hieß das?!

Der Verwalter, dessen Hunde Haralds Fährte von der Plantage bis hierher gefolgt waren, machte sich zwanzig Schritt vor der Hütte schukiertig und rief uns an:

„Kommt heraus, ihr Spitzhunden! Ich werde euch lehren, meinen Obstgarten zu plündern ...! Verdamntes braunes Pack — raus mit euch!“

Er hielt uns für das, wofür wir gehalten werden wollten: Für beschäftigungslose braune Plantagenarbeiter.

Harald trat denn auch demütig ins Freie ...

Ich hinter ihm ... Und als er vor Billing stand, flüsterie er rasch:

„Lassen Sie sich nichts anmerken, Sir ... Mein Name ist Harald Harst ... Wook hat uns geschickt ... Zagen Sie uns zum Schein wieder in die Hütte und folgen Sie uns ...“

Einem Moment stufte der Hüne Billing. Aber er hatte sich gut in der Gewalt ...

„Schert euch wieder in die Hüttele!“ brüllte er ... „Will mal sehen, was ihr alles zusammengestohlen habt ...! Vorwärts!“

Und als wir drei nun in dem Steinhäuschen waren, zog er die Tür zu, nachdem er seine Hunde draußen angebunden hatte.

Jetzt wurde er ein anderer ...

„Meine Herren, das ist ja eine unglaubliche Ueber-raschung!“ rief er lachend und streckte uns die Hände hin. „Aber — ich freue mich — ich freue mich ...! Gerade das Wook Sie beide uns zu Hilfe geschickt hat, läßt hoffen, daß diese verdamnten Einbrüche nun endlich aufhören und die

Spitzbuben gefaßt werden. Denken Sie sich: In der verfluchten Nacht sind uns zwei von den Gaunern, die wir glücklich hinter Schloß und Riegel gebracht hatten, wieder ausgerückt ...!"

Harald schmunzelte ... Ich lachte ...

"Die beiden Gauner waren wir," meinte Harst und lachte nun ebenfalls ganz laut. "Tatsächlich, Sir, — wir waren's ... Und daß ich Ihren Obstgarten plünderte und mich dabei von der Dame sehen ließ — es war wohl Ihre Gattin —, hatte nur den Zweck, Sie kennen zu lernen — nur! Diese Bekanntschaft sollte eben ganz unauffällig vermittelt werden, und Sie werden unser Inloguito streng geheimhalten, auch Ihrer Gattin gegenüber ... — Bitte, nehmen Sie Platz ... Unsere Klubsessel bestehen zwar nur aus Steinen, aber bei dieser Hitze ist ein Kühlen Sie vorzuziehen ..."

James Billing hatte sich mittlerweile von seiner Verblüffung leidlich erholt.

Setzte sich, lachte dröhnend ... „Also Sie beide in unsererin Dorfgesängnis — — unglaublich!! — Verzeihen Sie mir, daß ..."

„Keine überflüssigen Worte ...! — Wir werden Ihnen erzählen, was sich dort auf Potanur zugetragen hat ... Und dann habe ich Sie einiges zu fragen ..."

Billing hörte andächtig zu. Nachher teilte er uns folgendes mit ...:

Die Plantagenbesitzer und Verwalter von Potanin waren überein gekommen, fortan jede Nacht die Insel Potanur mit Ferngläsern zu beobachten ... So hatte man nicht nur uns beide, als wir die Dünen erkletterten, sondern auch die „weiße Frau“ bemerkt. Diese war entkommen. Uns beide hielt man für Mitglieder der Diebesbande — mit Recht den ganzen Umständen nach.

Billing fügte dann noch hinzu:

„Sie müssen bedenken, meine Herren, daß wir hier schwer geschädigt worden sind ... Kaum eine Plantage ist

verschont geblieben ... Die Beute der Diebe beträgt bisher rund 40 000 Pfund — ein ganz anständiges Cünmchen! Was uns aber am meisten wütet, ist das, daß den Schuffen nicht beizukommen ist! Darum bleibe ich dabei: Die Bande haust auf Potanur drüben! Die Bande hat sich dort ein Versteck hergestellt, das nicht zu finden ist ... Wir alle hier sind der Meinung, daß diese Ganner flüchtige Verbrecher sind, die vom Festlande herübertamen ...“

„Vermutungen!“ — und Harald zudte die Achseln.
 „Vermutungen, die wenig für sich haben, denn ich sagte ja schon: Die erste Nachricht der weißen Frau enthält genau wie die zweite meinen Namen! — Nein, Billing, die Gesellschaft, behaupte ich, sitzt hier auf Potakivu. — Nun beantworten Sie mir meine Fragen recht genau und recht kurz ... — Wann ereignete sich der erste Diebstahl?“

„Vor rund vier Wochen ...“

„Bei wem?“

„Bei dem Kaufmann Emieder hier in unserem Dorje Potakivu ... Für Emieder war es ein harter Verlust; denn er war erst vor kurzem hierher gekommen, hat mal bessere Tage gesehen und hätte seinen Kramladen wieder schließen müssen, wenn wir nicht zusammengelegt und ihm Geld vorgeschossen hätten ...“

Harald blickte Billing nachdenklich an ...

„Ist Emieder hier auf der Insel der einzige neue Bewohner? Sind sonst noch Leute in letzter Zeit hierher gezogen?“

„Nur die Familie Emieder, die aus fünf Köpfen besteht: Das Ehepaar, zwei Söhne und eine Tochter ...“

„Die Kinder sind bereits erwachsen?“

„Ja ...“

„Besitzt Emieder wohl eine Schreibmaschine?“

„Nein ... Was sollte er damit?!“

„Wer hat hier Schreibmaschinen?“ forschte Harald hartnäckig weiter.

Billing wurde stumm ...

„Sagen Sie etwa Verdacht gegen die Familie Smieder?“ meinte er eifrig. „O — da würden Sie den Leuten bitter Unrecht tun ... Das sind durchaus ehrenwerte Menschen, fleißig, still, bescheiden ... Wie gesagt, es ging ihnen einst sehr gut ... Smieder war Kaufmann in Colombo, machte aber bankrott und will nun hier von vorne anfangen ... Die Tochter Mary habe ich zu mir ins Bureau genommen, und die Söhne verdienen sich auf anderen Plantagen als Buchhalter ihr Geld ... — Nein, nein, — gegen die Smieder ist ...“

„Danke, Willing ... Sie haben mir meine Frage nach den Schreibmaschinen noch nicht beantwortet ... — Besitzen Sie denn eine?“

„Natürlich, natürlich ... Bei der vielen Schreiberei ...!“

„Die Maschine ist neu?“

„Ja — ganz neu ...“

„Das sah ich an dem an Blooß gerichteten getippten Brief ... — Und hier sind die beiden Zettel der „weißen Dame“ ..., auch getippt ...! Die Schriftgröße und Buchstabenform entspricht der des Briefes, den Sie an Blooß sandten. Haben Sie den Brief Miß Smieder diktirt?“

„Ja ...“ erwiderte Willing zögernd. Auch er war jetzt offenbar nachdenklich geworden ...

„Sehen Sie, Willing,“ meinte Harst freundlich, „nun finden Sie meinen Verdacht schon nicht mehr so unangebracht ... Miß Smieder hatte Kenntnis von dem Inhalt des Briefes, und Sie ... halten doch fraglos Zeitungen, was auch Smieder tun dürfte ...“

„Allerdings ... Wir bekommen die Zeitungen jeden dritten Tag durch den Postdampfer von Madras.“

„Nun also ... Und in den Zeitungen stand, daß Schraub und ich in Negapatam einiges für Blooß tun durften, daß ...“

„Freilich, das stimmt!“ narmelte Willing und bestichtete die beiden Zettel der „weißen Frau“ ... „Teufel,

solte etwa wirklich die Mary Smieder mit den Gannern im Bunde sein?! — Ich kann's gar nicht glauben ... Sie ist ein so ruhiges, braves Mädel, immer so traurig und bedrückt ... Nein, die Mary würde sich zu so etwas niemals hergeben, niemals!! Ich bin doch jeden Tag mit ihr zusammen ... Und man besigt doch auch so seine Menschenkenntnis ..."

"Der Schein trügt nur zu oft, Billing ... — Eine andere Frage: Ist hier nur immer bares Geld gestohlen worden?"

"Nein, auch viel Schmucksachen ... Einige der Plantagenbesitzer sind sehr reich ..."

"Und die Fährten, die die Diebe zurückließen? Sie schrieben an Bloß nur von der Frauenspür ..."

"Die Fährten lassen eigentlich auf Eingeborene schließen, obwohl dies unmöglich ist. Die Bande hat ja sogar einen elektrischen Schmelzapparat ..."

"Und wieviel Mann waren's?"

"Anscheinend vier ..."

"Haben Sie denn nie Schweißhunde die Fährte aufnehmen lassen?"

"Gewiß ... Das ist's ja eben, Mr. Harst ... Die Spuren führten stets nach der Küste — stets ... Und dort, wo die Spuren am Strande aufhörten, war auch immer der Eindruck eines Bootszieles zu bemerken. Deshalb schwören wir alle darauf: Die Bande haust auf Botanur!"

"Haben Sie denn mal die Hunde mit nach Botanur genommen?!"

"Dreimal ... — ganz umsonst ..."

Harald schüttelte den Kopf ... "Wenn man zu alledem nun noch die Diebstahlsfälle mit den toten Wespen hinzurechnet, kommt wirklich ein sehr seltsames Rätsel heraus, Billing ... Aber — es wird sich lösen lassen ... Die Hauptsache: Sie dürfen nicht verraten, daß wir hier hausen — niemandem! Sagen Sie, wir seien zwei wegen Krankheit entlassene Arbeiter: von der anderen Seite der

Insel, und Sie hätten uns aus Mitleid erlaubt, vorläufig die Hütte zu bewohnen. Das klingt leidlich glaubhaft. Schicken Sie uns auch durch Miß Smieder noch heute etwas Essen her. — Miß Smieder wohnt doch bei Ihnen?"

"Ja .. Bis zum Dorfe ist's denn doch zu weit ..."

"Gut ... Sie hören noch von uns ... — Auf Wiedersehen ..."



4. Kapitel.

Aber der Hüne Billung hatte noch etwas auf dem Herzen ... Schaute Harald unsicher an und sagte:

"Mr. Harst, meine Ehe ist kinderlos ... Und ... und ..."

"... die Mary Smieder ist Ihnen und Ihrer Frau sehr ans Herz gewachsen, nicht wahr?! Sie wollten Mary vielleicht sogar adoptieren, und deshalb ist es Ihnen doppelt schmerzlich, daß ich nun diesen Verdacht gegen das Mädchen geäußert habe .."

Billung nickte ernst. "Ja, so ist's ... Es geht mir sehr nahe, Mary in dieser Weise ..."

Harst legte ihm herzlich die Hand auf die Schulter ...

"Verdacht ist kein Beweis, Billung ... Noch lange nicht ...! — Schicken Sie uns das Mädchen, und wir werden wissen, woran wir mit ihr sind ... Wiedersehen ..."

Der Verwalter schritt langsam über die Lichtung davon. Daß ihm recht schwer zurute war, merkte man schon seinen Bewegungen an ...

"Ein biederer, guter Kerl ..." meinte Harald, der neben mir in der Hüttenür stand. "Es würde mir leid tun, wenn wir ihm den Glauben an Mary rauben müßten ..."

"Die Beweise sind eigentlich jetzt schon erdrückend." äußerte ich zögernd.

"Wie man's nimmt, mein Alter ... Vergiß nicht, daß

die beiden Zettel eigentlich Warnungen darstellen ... Sollte Mary wirklich diese weiße Frau sein, so spricht doch auch vieles dafür, daß sie nur gezwungen bei alledem mitbeteiligt ist ... — Doch — das sind Fragen, die längst nicht spruchreif sind. Essen wir jetzt unser Abendbrot ... Vor halb neun kann Mary kaum hier sein ..."

Die Fleischbrühe mit Erdnüssen schmeckte tadellos ...

Wir hatten unsere „Alubjessel“ dicht an die offene Tür gerückt und hielten die Aluminiumteller auf den Knien.

Die Sonne stand schon recht tief, und die Kronen der Urwaldbäume schimmerten bereits in zartem Rosa ...

Eine wundervolle Stille war ringsum ... Der Wind hatte sich gelegt, und nur das ferne Rauschen der Brandung erinnerte uns an die Nähe des Meeres. Der ganze Zauber des Tropenwaldes umgab uns ... Die drückende Hitze schwand ein wenig, und wie stets gegen Abend öffneten nun auch heute die lieblichen, bunten Kinder der Flora ihre Blütenseelen und erfüllten die Luft mit dem berausenden Chaos ihrer zarten Düfte ... —

Meine Gedanken waren bei James Billing. Der Mann hatte mir gefallen, — einer von jenen Engländern, die nicht nur Sinn für Geldverdienen, sondern die auch ein Herz haben ...

Harald aß und träumte vor sich hin ...

Sagte dann, als eine große Wespe mit gelbgeringeltem Leib uns umschwärzte:

„Ja — — die sechs Wespen in jedem Brief ... Das Zeichen der Bande ... Ausgerechnet sechs Wespen ...!“

Eine angenehme Müdigkeit überkam mich ... Vielleicht war der starke Nimmenduft daran schuld ...

In meinem trägen Hirn erwachte die Erinnerung an eine der phantastischen Geschichten des Conan Doyle, des Erfinders der Sherlock-Holmes-Figur, — — an die Geschichte von den fünf Apfelsinenkernen ...

Und mankfaul sagte ich:

„Fünf Apfelsinenkerne ...!“

„Ja — ähnlich ist's,“ nickte Harald. „Nur waren die Apfelsineuterne eine Todesdrohung ... Hier sind die Wespen nur ein Zeichen ... Aber eine tiefere Bedeutung müssen sie trotzdem wohl haben ... Wespen stechen ... Wenn die Bande zum Beispiel aus sechs Köpfen bestünde, so könnte man denken: Wir sind unser sechs, und wer uns in die Quere kommt, den ... stechen wir! — Ich will nicht behaupten, daß diese Erklärung stimmt, sie hat aber immerhin etwas für sich ...“

Ich ... wurde immer müder ...

Auch Haralds Stimme klang matt ...

Und nach einer Weile meinte er mit einer gewissen Unruhe:

„Bist du auch so schläfrig, mein Alter?“

„Sehr ... sehr ...“

Er blickte mich an ...

„Nimm mal die Brille ab ...!“

„Weshalb ...?!“ — Ich tat's ...

„Weil ich deine Pupillen prüfen will ... — Aha — — unnatürlich geweitet! — Du, hier ... stimmt etwas nicht ... Wir haben ...“

Er sprang auf, taumelte leicht, rief:

„Schraut, Schraut, — — Billung hat uns etwas in das Essen geschüttet ... Er stand eine Weile mit dem Rücken nach dem Herde hin ... Nur er kann's getan haben ... ! Und nur in der Fleischbrühe kann ...“

Er taumelte wieder ...

Fiel auf den Sitzstein zurück ...

Ich selbst konnte kaum mehr die Augen offenhalten ...

Ein selbsterklärter Gedanke ging mir durch den Kopf — träge, wie ein kriechender häßlicher Wurm: „Billung ist ein ... Lump!“

Dann fühlte ich, daß ich von dem Steine glitt, auf den Lehmboden der Hütte rollte ...

Und — schlief ein ...

Schlief endlose Stunden ...

Erwachte ...

Glözte zu dem sonnbeschienenen vergitterten Fenster
empor ...

Fuhr hoch — — auf der Holzpritsche ...

War munter ...

Spürte wieder die frechen Blutsauger ...

Unklammerte mit der Hand meine Stirn ...

Was — — bedeutete das?! Hatte ich mir geträumt,
daß wir aus dem Dorfgesängnis entflohen waren?! Hatte
ich nur geträumt, daß wir die Hütte des Einsiedlers be-
zogen hatten und daß Billing bei uns gewesen?!

Denn — es war ja dieselbe Zelle ...

Es waren dieselben Regionen von Läufern ...

Es war — — nein, es war kein Traum gewesen ...

Dort links an der Mauer sah ich deutlich das frisch zu-
gemauerte Loch, das Harald nichts als Durchschluß benutzt
hatte ... Und — — ich war ja verkleidet, trug Leinen-
hosen, Leinenjacke, Sandalen wie ein indischer Auli ...

Nein — — kein Traum: Ich war wieder in das Ge-
sängnis zurückgebracht worden ...!

Und entsann mich nun auch genau, daß ich halb be-
wußtlos an der Hütentür zu Boden gefallen war, daß Bil-
ling, der Schuft, uns das Essen vergiftet hatte ...

Also — wieder gefangen ...

Und wieder diese gräßlichen Kriechtieren ... — —
entsetzlich!!

Dann ging auch schon die Zellentür auf ...

Der dicke Polizeimeister erschien, hinter ihm ein Schrei-
ber mit einem Klappstischchen und zwei Schemeln und
Schreibmaterial.

Der Dicke grinste mich an ... Zeigte mir warnend
einen Revolver ... Und in der Zellentür hatten sich zwei
farbige Wärter mit Karabinern aufgepflanzt ...

Der Schreiber baute das Tischchen auf, setzte sich und
tauchte die Feder ins Tintensäß. Der Dicke setzte sich neben
ihn und fragte:

„Name?“

Diesmal antwortete ich ... Diesmal hatte ich keine Lust, mich von den Läusen wieder halb aufzressen zu lassen ...

„Mag Schraut ...“

Der Dicker und der Schreiber lachten wie die Berrückten ...

„Genau so frech wie der andere,“ prustete der Polizeimeister ... „Der will Harald Harst sein ...! — Nun schön ... — Ihr Veruj?“

„Schauspieler a. D. und Detektiv ...“

„So ... so ...! Der andere hat angegeben Doktor Juris und Assessor a. D. — Nun schön ... — Was tun Sie hier auf Potafiwu?“

Das Komische dieser Situation verjchente meine stille Wut ...

„Ich suche die sechs Wespen, Herr Polizeimeister ...!“

„Ah — genau wie der andere ...! — Nun schön ... — Sie suchen sie nicht, sondern Sie gehören mit zu der Bande, Freundchen! — Wollen Sie nun vernünftig werden und ...“

Hier gab es eine kleine Unterbrechung ...

Denn die in das Loch frisch eingfügten Mauersteine flogen in meine Zelle, und im Nu stand Freund Harald hier vor uns ...

Armer dicker Polizeimeister! Deine 250 Pfund haben es sich nie träumen lassen, jemals so brutal behandelt zu werden!!

Harst kriegte den Fettaust jedenfals beim Genick, riß ihm den Revolver aus der Hand und benutzte den Dicken als Schutzschild für uns beide ...

Ohne sich um das Gezeier des Schreibers und das Gebrüll der Wärter zu kümmern, die wie die Tollhäusler mit ihren Karabinern herumhüpften und doch nicht zum Schuß kamen, — ohne auf die Drohungen des für eine Jahrmarkt-bude als Schauobjekt reifen Polizeigewaltigen zu achten,

befahl er mit echt Harsischem Stimmauswand, der ein paar Dutzend Läufe sogar vor Schreck von der Decke fallen ließ, daß der Schreiber und die Wärter augenblicklich mit einem Bouwivagen unsere Koffer aus dem Versteck holen sollten ...

„In den Koffern befinden sich unsere Ausweise mit Lichtbild ... Bis dahin behalten wir euren Chef hier in der Zelle ... Und wenn jemand es wagt, in diese Zelle einzudringen, ist euer Chef eine tote Leiche!“

Ich merkte genau, daß dieser ganze Auftritt Harald denselben Spas machte wie mir ...

Es war eine Possenszene ... Es war etwa wie der dritte Akt aus Nledermaus: Fideles Gefängnis!!

Jedenfalls: Schreiber und Wärter verdunsteten, ich zog die Zellennür zu und stellte das Tischchen vor das Mauerloch ...

Der Dide mußte auf der Britische Platz nehmen, und Harald erklärte mit satanischer Niedertracht:

„So, verehrter Sir, nun werden Sie ja selbst sehr bald an Ihrer eigenen Pelle spüren, daß dies Gefängnis lediglich eine Läusezuchtanstalt ist — nichts weiter! — Wie heißen Sie eigentlich?“

„Thomas Wilson ...“

„Aha — Wilson, der große Politiker mit den zwölf Punkten!! Sie werden in kurzem mehr als zwölf Punkte auf Ihrem Kadaver haben!! Es ist ja geradezu unerhört, Menschen in diese total verlausen Löcher einzusperrern. Ich werde mich bei dem Gouverneur in Kolombo beschweren, und Lord Baaffield ist mein Freund, verehrter Sir! Der wird Ihnen einen Wischer erteilen, daß Ihnen die Augen tränen!“

Der Dide begann sich zu krabben ... Sein Antlitz war verfürort, zerstückelt, vertätlert ... Und mit weinerlicher Stimme winselte er nun:

„Jetzt glaube ich Ihnen, Sir, daß Sie Harald Harsk

„Ja ...“

„Eine mit Maschine geschriebene Nachricht?“

„Ja ...“

Es klopfte wieder ...

Es war der Schreiber mit den Koffern ..

Harst holte unsere Ausweise hervor ...

„Bitte: Harst und Schraut, meine Herren ... — Jetzt möchten wir beide ein Bad nehmen. Inzwischen lassen Sie unsere Kleider in einem Backofen anwärmen ...“

Das Bad erhielten wir in der Wohnung des Polizeimeisters ...

Um fünf Uhr nachmittags saßen wir, tadelloß entlaust und entfährt, in unseren Sportanzügen im Amtszimmer des Polizeimeisters zusammen mit Longstreet und dem punktierten Wilson ...



5. Kapitel.

Diese beiden Machthaber der Insel Potakivu waren jetzt eitel Liebeshwürdigkeit und Engegenkommen, alles in allem auch verständige Leute, die eben nur durch den langen Aufenthalt auf der Insel, wo sie gleichsam den lieben Herrgott spielten, zu einer Selbstüberschätzung gelangt, der ein kleiner Dämpfer nichts schaden konnte.

Wilson hatte ein Mittagessen auffahren lassen, wie es laum im „Grand Hotel“ im Dorje zu haben gewesen wäre. Wir aßen, tranken und besprachen den Fall „Weispennest“ ..

Wobei mir auffiel, daß Harald kein Wort über Billings Schurkerei, über die Vergiftung unserer Fleischbrühe, verlor ...

Nicht ein Wort. Nein, er meinte nur:

„Bisher haben Schraut und ich dadurch, daß wir inognito arbeiteten, nur Schlappen erlitten. Jetzt werden wir unsere Tätigkeit in aller Offentlichkeit fortsetzen. Vielleicht erreichen wir dadurch mehr ...“

Auch von dem Verdacht gegen die Familie Smieder erwähnte er nichts.

Nach Tisch bat er dann Wilson, unsere Koffer sofort nach der Hütte des Einsiedlers schaffen und dort bis zu unserem Eintreffen bewachen zu lassen ...

„Wir werden dort wieder Quartier beziehen, denn das Häuschen gefällt uns ... Entschuldigen Sie also schon, Sir Longsteet, wenn wir von Ihrer freundlichen Einladung keinen Gebrauch machen ... Schraut und ich lieben die Natur, und die Pichtung dort mitten im Walde ist bezaubernd ...“

Dabei blieb es.

Dann schlenderten wir durch das langgestreckte Dorf, ließen uns von den Eingeborenen anstieren und betraten den Kramladen des Herrn Smieder ...

Fanden in Herrn Smieder ein dürres Männchen vor, dessen kränkliches, vergrämiertes Aussehen sofort jeden Argwohn verschenkte, kauften einiges ein und unterhielten uns mit ihm über den Einbruch in seinem Hause. — Smieder weinte fast. Ihm waren tausend Pfund bares Geld gestohlen worden, das letzte, was er aus dem Zusammenbruch seines Geschäfts in Kolombo gerettet hatte ...

„Vielleicht erhalten Sie Ihr Geld zurück,“ meinte Harald und drückte ihm zum Abschied die Hand.

Dann schritten wir bis zur Ducht hinab, bis zu der das Dorf sich hinzog. Hier wartete schon Wilson mit seinem Motorboot. Wir fuhren um die Insel zur Hälfte herum und stiegen in der Nähe des Waldes aus, in dem unsere Sommervilla lag. Wilson lehrte mit dem Boot nach dem Dorfe zurück.

Vor der Hütte stand einer der Dorfpolizisten. Unsere Koffer sowie verschiedene Möbelstücke, die der Polizeimeister uns aus eigenem Antrieb geliehen, begrüßten uns als Anzeichen größerer Wohlgelichtheit. Der Polizist erhielt ein Trinkgeld und entfernte sich dankend.

Endlich — endlich konnte ich nun Harald fragen, weshalb er nicht gegen Nilfing vorgegangen sei ...

Ich hatte aber kaum den ersten Satz über die Lippen gebracht, als Harald meinte:

„Laß doch diese Dinge ruhen ... Fragen wir den Tisch ins Freie ... Genießen wir die Abendluft ...“

Dabei zwinkerte er mir in einer Weise zu, daß ich sofort merkte, daß er draußen die Unterhaltung fortsetzen wollte.

So saßen wir denn nun unter Palmen, mitten im bunten Blumenkranz, acht Schritt von der Tür der Hütte entfernt.

Nachten, schwiegen erst ...

Bis Harald leise sagte:

„Nomes Billina ist unschuldig wie ein Engel ...“

„Nanu?!“ entfuhr es mir ...

„Leise — — leise ...!“

Und er, der mit dem Rücken nach der offenen Hütten-tür saß, hatte plötzlich seinen kleinen Hellspiegel in der halbgeschlossenen Linken und diese Hand auf dem Tischrand ...

Fügte hinzu: „Billina war es nicht, mein Alter ... Es war jemand anders ...“

„Unmöglich!“

„Witte — doch möglich! Die Rückwand der Hütte wird von der glatten Seite des Felsens gebildet ... Der Herd steht dicht an der Felswand ... — All das habe ich mir heute in der Zelle überlegt ...“

Jetzt begriff ich ... Jetzt wußte ich auch, was der Spiegel sollte ...

„Du meinst, daß der Einsiedler noch einen zweiten Ausgang aus seinem Heim sich angelegt hatte ...?!“

„Angelegt?! — Es muß in der Felswand eine Spalte vorhanden gewesen sein. Diese Spalte hat er irgendwie verdeckt. Er wird eine dünne Steinplatte von der Farbe des Felsens zurechtgemacht haben — als Tür ... Diese Tür liegt links neben dem Herd. Vorhin habe ich das Gestein mir genau angesehen. Es ist voller Rillen und schmaler Risse ... Und doch erkennt man das eingefügte Stück.

Mithin zieht sich die Spalte durch den ganzen Felsen hindurch, und ein Schleichpfad dürfte von der Rückseite des Felsens in das Dickicht führen — als vierter Weg außer den drei anderen, die hier jeder kennt: Einer durch den Wald zur Bloob-Plantage, einer zum Straube und der dritte in der Richtung nach dem Dorje ... — Ich kann hier im Hohlspiegel nun gerade die Steintür neben dem Herd erkennen. Und ich will achtgeben, ob jemand sie öffnet. Wenn nicht, werden wir abwarten, so es nichts geschieht. Jedenfalls ist das Schlafmittel in unser Essen geschüttet worden, als Billing uns aus der Hütte zu sich rief."

"Das wäre möglich," nickte ich, denn so recht glaubte ich noch nicht an die Steintür. Weshalb sollte ein Dindbhistenmönch sich ein derartiges Schlafloch geschaffen haben?! Und dies sprach ich nun auch Harald gegenüber aus. Worauf er nachdenklich erklärte:

"Vielleicht hatte es mit diesem Einsiedler eine besondere Verwandtnis ... Wir müssen mal mit Billing darüber reden ..."

Es wurde jetzt schnell dunkel ...

Die Dämmerung währt ja in den Tropen nur kurze Zeit.

Das Abendrot verflüht, und als die ersten Sterne am Firmament auftauchen, begaben wir uns zur Ruhe. Wilson hatte auch zwei Hängematten mitgebracht, und nachdem wir die nötigen Holzpflöde zu ihrer Befestigung in die Mauerspugen getrieben hatten, vertieften wir die Tür und legten uns angekleidet in diese schaukelnden bequemen Betten. Harald wollte bis ein Uhr morgens wachen, dann wollte er mich wecken. Unsere Pistolen und die Taschenlampen hatten wir griffbereit im Säckel.

Einschlafen?! — Einschlafen, wo ich jetzt mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Steintür fraglos vorhanden und daß wir mit einem Besuch der Wespen rechnen konnten?!

Unter diesen Umständen einschlafen?!

Das Kunststück hätte mir ein anderer vormachen sollen ...!

In der Hütte tiefe Stille ...

Die kleinen Fenster offen ...

Durch die Fenster die Däfte der Richtung, des Waldes ...

Und meine Ohren dauernd lauschend — dorthin lauschend, wo die Steintür allerlei Ueberraschungen verhieß ...

Zuweilen nur draußen der Laut eines Tieres — einer, eine andere Lage einnahmen ...

Ich schwißte ...

Meine Nerven melketen sich ...

Und die Zeit schlich — unheimlich langsam.

Ich sah nach dem Leuchtzifferblatt meiner Uhr ...

Halb zwölf ...

Steckte die Uhr wieder weg ...

Und — fuhr leicht zusammen ...

Ein scharrendes Geräusch vom Herde her ...

Dann flatterte irgend etwas Weißes über meine Hängematte hinweg ... Ich dachte sofort an einen Brief, der von der Steintür her nach dem einen Fenster zu geworfen worden war ... Abermals das scharrende Geräusch ... Dann Stille ... nichts mehr ...

Minutenlang ...

In dem Dreiviertelbunzel des Innern der Hütte erhob sich Harald aus der Hängematte ... Ganz leise ...

Ein ganz schwacher Lichtstrahl ...

Dann ein Ruck an meiner Hängematte ...

„Schläfst du?“

Ich richtete mich auf. „Nein ... Ein dritter Brief ... Ich sah's ... Es soll den Eindruck machen, als ob der Brief durch das Fenster uns zugestellt wurde ...“ — Auch ich flüsterte nur ...

Harald hob den Brief vom gestampften Lehmbofen

auf ... Schaltete seine Taschenlampe wieder ein ... —
Wir lasen:

„Jetzt ist alles verloren ... Weßhalb haben Sie meine
Bitte nicht erfüllt?! Vielleicht ist es doch noch Zeit! Fliehen
Sie!“

Es war wieder dieselbe Maschinenschrift. Und es war
basselbe Papier und derselbe Umschlag, — — und wieder
die sechs toten Wespen als Einlage!

Harald sagte energisch: „Die Sache muß ein Ende
haben — so oder so! — Öffnen wir die Steintür!“

Das war durchaus nicht schwer. Die unregelmäßig
vieredrige Platte drehte sich in zwei eisernen Angeln, hatte
aber keinerlei Verschluss ...

Es stimmte: Hinter der Tür lag eine breite Spalte
durch den Felsen. In dieser höhlenartigen Spalte standen
leere Kisten, leere Fässer, — — lag ein kleines Boot aus
Zinkblech! Und neben dem Boote auf einem Brett ein
großes Paket ...

Harst schlug die Dektuchumhüllung auseinander ...

Und — der Inhalt?! — — Man denke: Große Bogen
ganz grobkörnigen Saudpapiers, Schmirgelpapiers! Min-
destens vierzig bis fünfzig Bogen, ein Quadratmeter groß.

Auf dem Brett jedoch noch etwas: Eine Zigarrentaste,
und in dieser Kiste ein kleiner Hammer sowie sogenannte
Wachspapennägel, deren Köpfe sauber mit Schmirgelpapier
unwickelt waren ...!

„Das Saudpapier liegt hier noch nicht lang? ...“ sagte
Harald sinnend. „Ich behaupte, die Wespen gebrauchen es
zu irgend etwas ... Um — — Saudpapier ... Und die san-
dige Insel Bolivien ...! Sand ... Sand ...! — Wenn
... wenn das zuträfe, so ... so wären diese Gauner kleine
Genies ...!“

Ich fragte, was dem zutreffen sollte ...

Keine Antwort ... Nur nach einer Weile: „Jetzt
nach's hätte es keinen Zweck ... Aber frühmorgens ... —

den waren — vielleicht durch Menschenhand ... Und das war auch die Stelle, wo die weiße Frau uns so überraschend aus den Augen gekommen war ...

Wir landeten ...

Der dicke Wilson war einer der eifrigsten, der eifrigsten ...

Wir watenen durch den stinkenden, faulenden, weiter oben aber trockenen Sectang. Wilson hatte eine Art in der Hand ...

Dann standen wir vor der steilen Düne ..

Schauten, prüften ...

Scheinbar nur Sand — scheinbar ...

Aber Harst nahm nun die Art ...

Ein wuchtiger Hieb ... Es dröhnte wie Holz, und ... die dünne Sandschicht rieselte von einer benagelten Bretttertür herab ...

Noch ein Hieb ...

Die Bretter zersplitterten ... Wilson riß die Tür auf ...

Ein mit Brettern verkleideter Gang ... Er führte in das Innere eines im Sande begrabenen Schiffswracks hinein ...

Zwei Europäer und drei Singhalesen, die sich im Vorschiff das Mannschaftslogis als Wohnraum hergerichtet hatten, überraschten wir im Schlafe ... Ueber diese fünf Leute habe ich im zweiten Teil unseres Abenteuers noch genug zu sagen ...

Hier mag genügen: Sie leisteten keinen Widerstand ..! Sie ließen sich fesseln, abführen ...

Biß zur Kajüte des Kapitäns arbeiteten Harald und ich uns durch, fanden hier Papiere, aus denen der Name des gestrandeten Seglers hervorging:

Wespe!!

... Ein englisches Fahrzeug, das ein Orkan vor zehn Jahren hier an Land geworfen und das der Sand dann rasch unter sich begraben hatte ...

Eine Biagg mit Namen Wespe ...!

Nun wußten wir, weshalb die sechs Wespen das Zeichen dieser Verbrecher gewesen.

Aber — — nur fünf wanderten vorläufig ins Dorfgefängnis von Potafivon! Die sechste Person, die weiße Frau, blieb noch zu ermitteln.

Die ganze Diebesbente wurde auch in dem Wrad gefunden ... Der alte Schmied und die anderen erhielten ihr Geld, ihre Schmucksachen zurück ... Das war ihnen die Hauptsache ... Uns nicht. Während der Rückfahrt nach dem Dorfe sagte Harald leise zu mir: „Glaube mir, mein Alter: Hier gibt es noch weit mehr aufzuklären, als wir jetzt ahnen ... Das Abenteuer beginnt erst ...!“

Er behielt recht ...

Weshalb, — das mag der Leser im zweiten Teile dieses Ergebnisses nachprüfen ...



Um eines Einsiedlers Geheimnis . . .

1. Kapitel.

Morgens halb acht Uhr am selben Tage in Wilsons Dienstzimmer ...

Hier sind versammelt: Die fünf Gefangenen, Wilson, der Richter Longstreet, der Schreiber und wir beide.

Die drei Einghalesen-Wespen, junge, kräftige Leute, brauche ich nicht näher zu beschreiben.

Interessant dagegen die beiden Europäer ...

Der eine ein schlanker, blonder junger Mensch mit intelligentem Gesicht, tadellos angezogen, tadellos gepflegt; Hände ...

Der andere einen Kopf kleiner, schwarzhaarig, schwarzer Spitzbart, lebhaft, listige Augen ... Ich schätze: Spanier oder Italiener! — Auch sauber in Kost, dieser Schwarze ...

Und beide von einer unerschütterlichen Gemütsruhe und ... Schweigsamkeit.

Schon bei ihrer Verhaftung haben sie kein Wort gesprochen ...

Jetzt erst recht nicht — genau wie die drei Einghalesen ... —

Nichter Longsteet gibt sich die reiblichste Mühe, etwas aus den Geirangenen herauszuquetschen ...

Der Blonde lächelt nur geringschätzig ... Der Schwarze ... spuckt Longsteet vor die Füße ...

Das ist alles. —

Papiere besitzt keiner der fünf. Auch im Brad ist nichts gefunden worden, was über diese Leute Aufschluß geben könnte. Niemand hat sie hier je gesehen.

Nichter Longsteet blickt hilflos zu Harald hinüber, der am Fenster lehnt ...

Harst mustert andauernd den Blondem ... Und sagt mir:

„Sir Longsteet, ich möchte den Blondem einmal unter vier Augen sprechen ... Nur Ehrant soll dabei sein ...“

Der Richter zögert erst. Aber Wilson winkt schon dem Schreiber ...

Dann sind wir mit dem Schlanken, mit diesem Gauner-Gentleman wirklich allein ...

Er sitzt auf einem Rohrstuhl, die mit Lederröcken gefesselten Hände im Schoße ...

„Sie wissen, wer ich bin,“ beginnt Harald. „Ich habe Miß Mary Smieder bisher geschont und nichts von dem Verdacht gegenüber den Beamten geäußert, den ich mit einigem Recht gegen das junge Mädchen geschöpft habe. An Ihnen wird es nun liegen, ob Mary Smieder gleichfalls verhaftet wird ...“

Der Blonde preßt die Lippen zusammen. Auf seiner Stirn erscheinen Falten ...

„Wer sind Sie?“ fragt Harald dann.

Der Gentleman atmet schwer ... Seine Gemütsruhe ist dahin ... Seine grauen Augen irren durch das helle Zimmer ...

Dann glättet sich seine Stirn wieder. Man merkt: Der Schreckschub des Namens Mary verliert an Wirkung! Langsam erwidert der Blonde:

„Ich kenne Mary Smieder nicht ... Wenn Sie nichts anderes vorzubringen haben, Mr. Harst, so werden wir uns kaum verständigen ...“ — Weißende Ironie ist's ... Ueberlegene Ironie ...

„Wie Sie wollen ...“ meint Harst. „Sie hoffen vielleicht, daß meine Verweise gegen Miß Mary nicht ausreichen ... — Ein Irrtum ...!! — — Schraut, rufe die anderen wieder herein. Ich werde zu Protokoll geben, daß wir beide drei Warnungsbriefe erhalten haben, die nur von Mary Smieder herrühren können ...“

Ich beobachte den Blondem scharf ...

Der hat wieder tiefe Falten auf der Stirn — sagt Hastig:

„Einen Augenblick noch, Mr. Harst ...“

„Warte, Schraut ...“ — Und ich setze mich wieder ...

Der Gentleman mit dem intelligenten Gesicht starrt zu Boden ... Seine Wangenmuskeln zucken ...

„Nun?!“ ermuntert Harald ihn ...

Und da ... geschieht etwas sehr Seltsames ...

Plötzlich klirrt die eine Fensterscheibe ...

Ein Stein fliegt ins Zimmer, rollt dem Blondem vor ble Füße ...

Um den Stein ein Stück Papier mit Bindfaden festgebunden, und auf dem Papier sind mit Tinte Wespen gezeichnet — deutlich erkennbar ...

Der Gefangene lacht kurz auf ...

Harst aber ist mit zwei Sähen an der Tür, stürmt hinaus ...

Die Fenster des Zimmers gehen nach dem Hofe zu. Es ist dasselbe Zimmer, aus dem wir nachts unsere Bündel holten ...

Ich sehe durch die Fenster Harald im Hofe erscheinen. Hinter ihm Wilson, Longsteet, Polizisten ...

Sie suchen nach dem, der den Stein geschleudert hat...
Vergebens ...

Nach fünf Minuten betritt Harald wieder das Zimmer ...

Der Stein liegt noch zu Füßen des Blondes. Harst hebt ihn auf ...

Das Papier ist bis auf die mit Tinte gezeichneten Wespennester leer ...

Der Blonde lächelt geringschätzig ... In seinen Augen blinkt versteckter Triumph ...

„Ich soll also Mary Smieder verhaften lassen?“ fragt Harald mit Nachdruck ...

Schweigen ... gleichgültiges Achselzucken ...

„Schraut, hole die anderen ...“

So sind wir denn wieder wie vorhin hier versammelt, und Harst diktiert dem Schreiber die Verdachtsgründe gegen Mary, gibt die drei warnenden Zettel zu den Akten.

Richter Longsteet, der über ein kleines Auto verfügt, scheidet sofort drei Beamte zur Blooß-Plantage.

Wir warten ...

Die Beamten sind in zwanzig Minuten wieder da — ohne Mary Smieder ... Aber James Billing ist mitgekommen ... Und Billing berichtet, daß Mary vor einer Stunde etwa die Plantage verlassen habe, um angeblich ein Bad in der See zu nehmen.

Auch Billing kennt die Gefangenen nicht, die nun jeder für sich eingesperrt werden: Die Singhalesen im Gefängnis, die beiden Europäer im Keller, wo sie unter dauernder Aufsicht bleiben. —

Billing ist ganz verzweifelt darüber, daß Mary nun wie eine Verbrecherin von der Polizei gesucht wird ... Er trägt es uns hinter nach, daß wir Mary ... denunziert haben ... Er ist geradezu unliebenswürdig zurückhaltend, als Harald erklärt, wir müßten einmal Miß Marys Zimmer durchsuchen.

Niemand zweifelt daran, daß Mary den Stein geschleudert hat, der mit seiner Papierumwicklung so merkwürdig auf den blonden Unbekannten gewirkt hat: Wie eine Ermunterung, fest zu bleiben und nichts zu verraten!

Das Auto bringt uns, Billing und Wilson nach der Bloob-Plantage, während die Polizisten, verstärkt durch Arbeiter, nach Mary fahnden. Richter Longstreet ist zu Smieders gegangen, um die e ein wenig vorzubereiten.

Eine ungemütliche Fahrt durch die blühende, fruchtbare Insel ...

Billing beantwortet Haralds Fragen widerwillig und bissig ...

„Wann erhielten Sie die Nachricht von der Festnahme, der Weipen und von wem?“

„Das kann Ihnen Wilson genauer angeben, denn bei hat's mir telephonisch mitgeteilt ...“

„Ich telephonierte um ein Viertel acht,“ erklärte der Dicke. „Ich wollte doch Billing die Freude nicht vorenthalten, daß die gestohlenen Summen wieder zur Stelle ...“

„Wer war bei Ihnen am Apparat? Sie selbst, Billing?“

„Meine Frau ...“

„Und die hat's dann wohl Mary erzählt ...“

„Wahrscheinlich ...“

„Sie könnten getrost liebenswürdiger sein,“ meinte Harald ...

Der Detektiv zuckt die Achseln ...

Ungemütlich!!

Um elf Uhr lernen wir die Plantage kennen, das flath-

liche Wohnhaus — alles blitzsauber, — ein großer, moderner Betrieb ...

Als wir die Treppe zur Veranda einporsteigen, erscheint in der offenen Tür ein junges Mädchen im schlichten weißen Leinenkleid ...

Eine anmutige Erscheinung, ein liebliches Gesicht mit klaren großen Augen ...: Mary Emieder!

„Mary!!“ ruft Billing ... „Mary, du hier?!“

„Ich bin längst vom Baden zurück, Onkel, längst...“ — Der dicke Wilson weiß vor Verlegenheit nicht, was er tun soll ...

Marys Blicke streifen Harst und mich ...

„Onkel, das sind wohl die beiden deutschen Herren?“ — Sie fragt's ohne jede Scheu.

„Leider sind Sie's!“ brummt der Hüne Billing ...

Wilson steht da und tuctet seine Hände ...

Ungemüthlich!!

Dann Harst — höflich, aber bestimmt:

„Miß Emieder, Sie waren wirklich am See-strande baden?“

„Gewiß ... Hier — mein Haar ist noch etwas feucht. ... — Weßhalb fragen Sie?!“

Ihre Sicherheit, Unbefangenheit sind verblüffend.

Der Dicke gibt sich einen Ruck ... Polierend und grob in übertriebener Dienststrenge bringt er die Verdachtsgründe vor ...

Marys Gesicht verrät nichts als unausläubiges Erstaunen ... Sie heuchelt nicht. So könnte selbst ein Weib nicht heucheln.

Dann sagt sie halb belustigt: „Ich soll heute im Dorfe gewesen sein?! Ich soll die Diebe kennen?! Aber — wie ... wie kommen Sie nur darauf — — ich?! — Ich hatte ja meine Dienerin mit zum Baden genommen, und jeder hier könnte bezeugen, daß ich ...“

Sie schweigt ... Billing hat ihre Hand ergriffen ... Ruft wieder:

„Nun, Sir ... nun ?!“ Und das gilt Harald ...

Harst verbeugt sich nur, meint: „Ich möchte mir das Haus innen ansehen — alle Räume, nur von Ihnen begleitet, Wilson ... Miß Smieder scheint zu Unrecht verächtigt worden zu sein ...“

So wandern wir drei denn von Zimmer zu Zimmer ...

Kommen überallhin. Harald entgeht nichts ... Harald besichtigt Gegenstände, die scheinbar belanglos sind ...

Als wir die Veranda wieder betreten, steht der Hüne Billing Arm in Arm mit seinem Liebling Mary neben einem gedeckten Tisch ...

Wilson weiß noch immer nicht recht, was er tun soll ... Harald hat während dieser Stunde kein Wort gesprochen ..

Jetzt sagt er ganz unaufgefordert:

„Es freut mich, Miß Smieder, daß nun jeder Argwohn gegen Sie geschwunden ist ...“

Ich — — bin überrascht ... — Schauspielert Harald ?!

Nein — er reicht Mary die Hand ... Desgleichen Billing ...

„Jetzt zürnen Sie uns hoffentlich nicht mehr ...“

Billing lädt uns strahlend zu einem Imbiß ein. Wilson taut auf. Er ist froh, daß er Mary nicht zu verhaften braucht.

Wir bleiben noch eine halbe Stunde. Das Gespräch, von Harald gelenkt, berührt nur harmlose Dinge ...

Aber — ich habe ein sehr feines Gefühl für Harsts wahre Seelenstimmung. Ich merke, daß er zerstreut ist, daß sein Blick zuweilen gedankenverloren auf dem Antlitz des Verwalters ruht ...

Billing entschuldigt sich beiläufig wegen der Abwesenheit seiner Frau ... „Sie ist zu den Nachbarn gefahren ... Die Frau des Plantagenbesizers Ruckford ist ihre Freundin ...“

Dann verabschieden wir uns, besteigen wieder das Auto ...

„Weil ich in Billings Heim zweierlei fand, mein Alter,“ erwiderte er fast traurig. „Der arme Billings! March ist ihm gerettet, die ihn so hübsch vertraulich Datsel nennt. Die andere wird kaum zu retten sein ...“

„Wer?“

Er entgegnete ganz leise:

„Frau Billings, Frau Maria Billings ...“

„Ich prallte fast zurück ...“

„Frau Billings?! — Harald, wie kommst du in aller Welt auf den Gedanken?!“

Er zog mich weiter ...

„Wenn du, Max Schraut, ein wenig schärfer denken und sehen würdest, dann ... dann wäre dir folgendes nicht entgangen ... Das Ehepaar Billings hat getrennte Schlafzimmer. Das ihre liegt neben ihrem Damenzimmer nach dem Garten zu ... In dem kleinen netten Damensalon steht ein Schreibtisch. Auf diesem Schreibtisch lag ... dies hier ...“

Er sahte in die Tasche, holte sein Zigarettenetui hervor ... klappte es auf ...

Zwischen den Zigaretten lag eine große tote Wespe ...

„Diese tote Wespe, mein Alter, war halb von dem Tintenlöcher bedeckt, einem sehr eleganten Tintenlöcher aus Silber. Als ich ihn umdrehte, sah ich auf dem eingespannten Löschpapier die verschwommenen Figuren von mit Tinte gezeichneten Wespen ... — Die tote Wespe hatte der Frau als Zeichenvorlage gedient.“

Jetzt blieb ich stehen ... Die Sache ging mir nahe ... Auch mir begann Billings leid zu tun.

„Dann hing da ein Bild des Ehepaares an der Wand, ein sehr großes Bild,“ fuhr Harald fort ... „Als ich die Gesichtszüge der Frau Billings prüfte, fiel mir die Stirnbildung auf ... Eine edlige, vorspringende Stirn ... Und darunter dunkle, sehr lebhaftige Augen. Der ganze Gesichtsschnitt erinnerte mich an den Genossen des Blondens, an den Schwarzbhaarigen, unympathischen Menschen ... — Aber

gehen wir weiter ... — Dann kamen wir in Frau Billing's Schlafzimmer. Da mein Verdacht bereits rege, beschaute ich mir die Fensterbleche beider Fenster. Sie sind weiß lackiert. Das eine Blech verriet durch Kratzer ganz deutlich, daß jemand hier häufiger hinausleitet — Jemand, Frau Billing natürlich, und natürlich nachts ... Ich öffnete den einen Fensterflügel, wie du sahst, und beugte mich hinaus. Unter dem Fenster stand ein Holzasten. Der Holzasten war oben sandig. Man benutzt ihn als Trittleiter — man — Frau Billing ...!“

Wir bogen in die Richtung ein ...

Dort links unsere Hütte ...

Wie idyllisch lag sie doch hier mitten im Grünen mit dem mächtigen Felsen als Hintergrund ...! Der buddhistische Mönch, der sich hier ein halbes Jahrhundert lang frommen Betrachtungen hingegeben hatte, war fraglos ein Naturfreund gewesen.

In der Hütte selbst, die wir unvergeschlossen gelassen, fanden wir alles unverändert vor.

Es war jetzt die Zeit der größten Tageshitze, und das Steinhäuschen immerhin leidlich kühl. — Harald öffnete die Tür nach der Felsspalte, und so strömte uns denn aus dem höhlenähnlichen Gang ein erfrischender Lusthauch entgegen.

Wir setzten uns in die Hängematten ... Harst rauchte ein paar Züge und begann dann wieder:

„Wir haben Frau Maria Billing noch nicht kennen-gelernt ... Angeblich war sie auf der Nachbarplantage. In Wahrheit hat sie den Stein mit dem Bettel geschleudert. Ich schalte bei dieser Behauptung die Phantasie vollkommen aus und halte mich lediglich an die Logik, das heißt an kühles Prüfen von unumstößlichen Tatsachen. Tatsache ist, daß der Gesichtsschnitt der Frau Billing der Photographie nach dem des schwarzhaarigen Menschen auffällig gleich, besonders die Stirnbildung. Frau Billing schäbe ich auf fünfzig. Der Schwarze kann etwa dreißig Jahre zählen,

kann also ... ihr Sohn sein, — ein Sohn, von dem ihr jetziger Mann nichts ahnt ..."

Ich hustete ...

"Verzeih', das ist doch wohl wieder mehr Phantasie als Logik, Harald ..."

Er rannte gelassen weiter ...

"Verzeih', das ist nur Logik ... — Sahst du, daß ich mir in dem kleinen Damenalon noch ein anderes Bild betrachtete?"

"Um — ich unterhielt mich mit Wilson ..."

"Leider unterhältst du dich immer zur Unzeit ... Da hing now eine Photographie dieser Hütte an der Wand ... Ich nahm das Bild vom Nagel ... Vor der Hütte stand der Einsiedler, und um den Rahmen war schwarzer Schleierstoff drapiert, als ob es das Bild eines lieben Toten sei. Der Einsiedler selbst, in eine Art Kutte gekleidet, hatte keinerlei Kopfbedeckung auf. Die Stirnbildung war die der Frau Billings ..."

Ich starrte Harald an ... "Du glaubst ...?!"

"Ich glaube, daß der Einsiedler Frau Billings Vater war ... — Ich habe das Bild auch ungedreht. Und auf der Rückseite fand ich eine zweite Photographie, einen jungen Menschen von etwa achtzehn Jahren darstellend ... Ohne Zweifel der Schwarzhaarige. — Genügt dir das?!"

Ich überlegte ... meinte:

"Frau Billings Sohn, — mag sein! Aber Frau Billings Vater?! Der Mönch war doch ..."

"Gesatte, nicht der Mönch ... Ich sprach von dem Einsiedler. Der Mönch, der Buddhist, mag vorher gestorben sein. Dann nahm ein anderer seine Stelle ein ..."

"Um — das erscheint mir denn doch allzu ... phantastisch ..."

"Mir nicht ...! Der Stauerstor um den Rahmen sagt mir genug ... Willst du behaupten, daß eine Frau ein Bild herart schmißt, ohne einen tieferen Grund dazu zu haben?!"

Ich schwieg ... Diese ganze Erörterung von Fragen, die gewissermaßen ohne zuverlässigen Stützpunkt in der Luft hingen, ermüdete mich ... Ich gähnte verstopfen ... Ich hatte mich halb in die Hängematte gelegt, und zuweilen fielen mir die Augen zu ...

Mein Interesse an all diesen Dingen zerflatterte unter dem Einfluß einer übergroßen körperlichen und geistigen **Abspannung** ...

Auch Harald blieb nun stumm ..

Ich ... schlief ein ...

Stimmen weckten mich ...

Ich fuhr empor ...

Draußen begrüßte Harald den Verwalter Billing, der in der Linken einen Korb trug ...

Der Hüne trat ein ...

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie im Schlafe gestört habe ...“ lächelte er freundlich und brückte mir die Hand.

Harst sagte: „Vier Stunden hat er wie ein Sägewerk geschmarzt ... — Nehmen Sie Platz, Billing ...“

„Meine Frau schickt Ihnen hier ein paar gute Happen,“ erklärte der Hüne und setzte sich ...

„Bestellen Sie Ihrer Gattin unseren herzlichsten Dank. ... — Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten ...?“

Ich schaute nach der Steintür neben dem Herd. Die war geschlossen.

Und — ich ahnte, daß Harald nun auf den Einsiedler zu sprechen kommen würde. Ich war jetzt nicht mehr abgespannt ... Das Interesse an all diesen Fragen erwachte wieder ... —

Billing war glänzender Laune ...

Harald kam denn auch sehr bald auf den Mönch zu sprechen ...

„Sie könnten uns einiges über den Alten erzählen,“ bat er. „Derartige Sonderlinge liebe ich ... Zumeist ver-schließen sie in ihrem Innern irgendein dunkles Geheim-nis ...“

Der Verwalter schüttelte den Kopf ...

„Das trifft bei Maunaloa, so hieß 'er Heilige, kaum zu ... Und — — erzählen?! Besserer Harst, ich bin jetzt fünfzehn Jahre hier auf der Insel. Ich habe den Alten vielleicht dreimal von weitem gesehen. Jeder hier nahm Rücksicht auf ihn und blieb der Dichtung fern — jeder! Gesprochen habe ich ihn nie. Das hat wohl überhaupt keiner je erreicht, den Greis in eine Unterhaltung zu verwickeln. Ich weiß nichts von ihm — gar nichts. Nur als er damals gestorben war, habe ich ihn drüben unter der großen Palme beerdigen lassen. Man fand ihn eines Tages tot hier vor der Tür liegen ...“

„Wer fand ihn?“

„Meine Frau ... Ganz zufällig ...“

„So — Ihre Gattin ... — Es führt doch aber ein Pfad durch den Wald in Richtung auf Ihre Plantage ... Also muß Maunaloa wohl häufiger diesen Weg gegangen sein ...“

„Das stimmt schon ... In den letzten Jahren holte er sich aus unserem Garten Früchte, was ich gern duldete. Er kam aber immer nur nachts ...“

„Ich sah im Zimmer Ihrer Gattin eine Photographie dieser Hütte hängen ... Der Greis steht auf dem Bilde vor der Tür ...“

„Das ist richtig ... Meine Frau hat zuweilen mit ihm einige Worte gewechselt. Die Photographie hat sie selbst aufgenommen ... Aber auch Maria hat stets über die Menschenscheu des Greises geklagt. Jedenfalls: Er war ein Sonderling, aber irgend etwas Geheimnisvolles — nein, das hatte er kaum an sich. Derartige büßende Heilige finden Sie in Indien überall ...“

„Da haben Sie recht, lieber Billing ... Ich habe sogar mit einigen von solchen Einsiedlern die seltsamsten Erfahrungen gemacht ... — Ihre Gattin stand dem Buddhisten also doch wohl näher ... Ich meine, sie kannte ihn am besten ...“

„Kennen?! Nein, verehrter Herr Harst ... Das war denn doch nicht der Fall. Maria hat nur ein sehr weiches Herz und sorgte so etwas für den Kreis. Aber als Bekanntschaft kann man das kaum bezeichnen ... Ich habe mich um diese Dinge auch ehrlich gesagt nie bekümmert ... Meine Arbeit nimmt mich vollständig in Anspruch ...“

Er erhob sich ... „Ich muß mich leider schon verabschieden, meine Herren ... Wir haben heute abend eine Versammlung in unserem Klub ... Ich möchte Sie sehr gern dazu einladen ... Aber Sie erklärten ja schon vorhin, daß Sie gern einmal gehörig ausschlafen wollen ... — Auf Wiedersehen also ...“

Und vergnügt schritt er davon, von uns noch bis zum Rande der Dichtung begleitet ...

Winkte uns noch zu ...

Seine massige Gestalt verschwand im Dämmerlicht des Waldschattens ... —

Harst sagte seufzend:

„Er ahnt nichts ...! Armer Kerl!“ — Und dann zog er mich zu der großen Palme hin, wo sich ein flacher, kaum merklicher Hügel erhob ...: Das Grab des Einsiedlers!

Ein Hügel, von Blumen völlig bedeckt ...

Und er bückte sich ...

Sagte: „Während du schliefst, habe ich hier so mancherlei gefunden, mein Alter ...“

Und — brückte die Blumen zur Seite, auch die Gräser, und ... enthüllte so ein auf dem Hügel liegendes elfenbeinernes Kreuzifix ...

„Bitte, mein Alter ... Wer mag wohl das Kreuzifix hierher gelegt haben?! — Wist du nun befehrt?“

„Vollkommen ...!“

„Nun — dann will ich dir noch mehr zeigen ...“

Wirkehrten in die Hütte zurück ... Harst öffnete die Steintür ...

Mit leisem Schrei wich drinnen im Felsengang eine Gestalt vor uns zurück ...

Unsere Taschenlampen beleuchteten das blasse Gesicht einer grauhaarigen, hageren Frau mit scharfen Zügen ... Sie war gegen die Felswand getaumelt ... Kämpfte jetzt offenbar mit einer Ohnmacht ...

„Frau Willing,“ sagte Harald höflich, „von uns haben Sie nichts zu fürchten, wenn Sie ... ehrlich sind ...! — Bitte ...“

Und er stützte sie, führte sie in die Hütte ... ein leeres, nichtsagerndes Lächeln ihre Lippen umspielte ...



3. Kapitel.

Ich schob ihr einen der Stühle hin ...

Aber sie hatte sich bereits wieder gesakt ...

Durch die offene Hüttentür fiel das bereits abendlich gedämpfte Tageslicht voll auf ihre scharfen Züge, auf diesen schmalen Mund, um den die Falten geheimen Leidens so tief eingegraben waren ...

Sie stützte sich mit der Linken auf den Tisch ... War jetzt ganz Dame ...

Nichts mehr von Schwäche, Kleinmut, Angst ...

„Eine eigentümliche Art, wie wir uns kennen lernen, meine Herren ...“ sagte sie mit einem leichten Neigen des Hauptes ... „Ich war meinem Manne gefolgt, kam vom Wege ab und fand plötzlich im Dickicht einen mir bisher ganz unbekanntem Pfad, der mich zu meiner Ueberraschung in den Felsen führte ...“

Ja — eine Ueberraschung war's allerdings, mit welcher verblüffender Ruhe sie jetzt hier dieses Märchen vorbrachte.

Eine noch größere, daß ihr Gesicht gleichsam während dieser Sätze die Maske stillen Grams abgestreift hatte und

Und mit diesem Lächeln wandte sie sich an Harst ...

„Ich war über alle Maßen erschrocken, als Sie beide so plötzlich vor mir standen ... — Was sagten Sie doch, Herr Harst, — — ich sollte ehrlich sein — — ehrlich?! Ich

muß mich wohl verhört haben ... Ich wüßte nicht, weshalb ich ... lügen sollte ... — Nicht wahr, — ich habe mich verhört ...?“

Und sie lächelte stärker ... —

Bewundernswert war's, wie sehr sie sich in der Gewalt hatte ...

Vielleicht hätte sie jeden anderen getäuscht ...

Hier — — war ihr Spiel von vornherein umsonst ...

Harald erwiderte denn auch:

„Frau Billing, Sie haben mich durchaus nicht mißverstanden ... Ich möchte Sie gern schonen ... Ich weiß, daß Sie eine unglückliche Mutter sind, die ihren mißratenen Sohn schützen will ... ihren Sohn, der jetzt als ... Dieb verhaftet ist ...“

Ein Ausdruck grenzenlosen Erstaunens erschien auf dem hageren Frauenantlitz ...

„Ich ... einen Sohn ... ich?!“ Sie lachte hell auf ..

„Herr Harst, wenn Ihnen Ihr Detektivgenie dies alles eingegeben hat, so muß ich leider ...“

Harald unterbrach sie ... lächelte gleichfalls ...

„Verzeihen Sie, Frau Billing ... Ich wollte nur auf den Busch klopfen ... Ich glaubte zwischen Ihnen und einem der Verhafteten einige Ähnlichkeit herausgefunden zu haben ... Irren ist menschlich ... Entschuldigen Sie ... Ihre Versicherung genügt mir, daß Ihnen diese Leute völlig fremd sind ...“

„Vollkommen fremd, Herr Harst, — in der Tat!“ Sie wurde ernst. „Tun Sie mir aber bitte den Gefallen und erwähnen Sie nichts hiervon meinem Manne gegenüber.. Der gute James läßt sich so leicht die Laune verderben. Schon Ihr Verdacht gegen Mary hatte ihn ja vollständig außer Fassung gebracht ... — Bitte, vielleicht begleiten die Herren mich jetzt noch eine Strecke ... Ich muß heim ...“

Und Harald, noch besserer Schauspieler als diese Frau, verstand es meisterlich, den Über seinen „Irrtum“ tief Genüßten zu spielen ...

Komödie — — beiderseits!

Komödie, Pöffe, deren tiefster Sinn so bitterernst war.

Nach beinahe herzlichem Abschied lehrten wir dann zur
Stütze zurück ... Schweigend ... Nur eine einzige Be-
merkung kam über Haralds Lippen:

„Armes Weib!“

Schweigend öffnete er die Steintür neben dem Herde ..

Schweigend trat er in den Höhlengang ein ...

Da war links an der Wand eine breite Einbuchtung ...
Hier beleuchtete er das Gestein ... Griff in eine Ritze des
Felsens ... zog ...

Auch eine Steintür ... jähwinkt nach außen ...

Dahinter eine kleine Höhle, umgestaltet zu einem win-
zigen Tempel ...

Stannend sehe ich, daß hier ein Mensch mit künstle-
rischem Verständnis in vielleicht jahrzehntelanger Arbeit sich
einen Andachtsraum von eigenartiger Schönheit geschaf-
fen hat ...

Die Wände sind vollständig mit Muscheln verkleidet ..
Die Höhlendecke mit bunten Steinchen ... Und auf einem
Postament von Muscheln und Steinchen eine Buddhafigur
von fast Lebensgröße ... — eine Statue, die in ganz eigen-
artigem Glanze strahlt ...

Harz sagt leise:

„Perlen!“

Und ich begreife ...

Ich erkenne: Die aus Holz geschnitene Statue ist mit
Perlen über und über bedeckt — echten Perlen, die mit
Harz befestigt sind — dem Harz der Kuwa-Diane, das sehr
bald steinhart wird ...!

Harald schiebt mich näher an das Postament heran
und schließt hinter uns die Tür ...

Da erst bemerke ich hinter dem Postament auf dem sau-
ber geglätteten Boden die halb zur Mumie zusamme-
geschrumpften Überreste eines Greises — — des Einstie-
lers ...!

Hier also ist der Alte gestorben, -- hier, wo er ungezählte Jahre zu seinem Gotte gebetet hat ...

Gestorben — einsam, wie er gelebt, inmitten der zarten Schönheit dieses frommen Raumes, den außer uns wohl noch kein Fremder geschaut hat ...

Kein Fremder!!

Denn wie wäre wohl menschliche Habgier an dem Perlenreichtum dieser Statue achtlos vorübergegangen?!

Perlen, unter denen nicht eine ist, die einen Fehler befaßt!

Ich bin wie geblendet von dieser Pracht ...

Mein Mund bleibt stumm ...

Zuviel haben die Augen zu schauen ... Meine Gedanken spüren der Herkunft dieser Perlenstücke nach ...

Wir befinden uns hier in diesen Gewässern gleichsam auf historischem Perlenboden ... Die Perlmuschelbänke hier in der Palk-Strasse sind berühmt ... Schon die Portugiesen haben von hier „die erstarrten Tränen“ nach Europa gebracht ... —

Neben mir sagt Harald wieder:

„Der Einsiedler hat ohne Zweifel hier an der Küste von Botakivu eine Perlmuschelbank entdeckt gehabt und nachts heimlich die Perlmuscheln durch Tauchen herausgeholt ... Die Perlen benutzte er für die Statue, die Muscheln für die Wände ...“

Meine Augen können sich nicht losreißen von dem schillernden Buddhahildnis ...

Harald spricht weiter:

„Ich glaube, daß Frau Maria Billing diesen Raum kennt ...“

Er zeigt auf eine Stelle des Steinplattenbodens ...

Ich bücke mich ...

Dort liegt eine Haarnadel — nichts weiter ...

„Ein etwas schwacher Beweis, Harald ...“

„Wie man's nimmt ... Glaubst du, der Buddhist hat die Haarnadel verloren oder hierher getragen?!“

Meine Handbewegung bleibt zweifelhaft ... Und ich entgegne:

„Ob Frau Billing nicht ihrem Gatten von diesen Perlenstücken erzählt hätte?“

„Nein ...! Denn der Mönch mag ihr einen Eid abgenommen haben, sein Geheimniß zu hüten ... — Frau Billing stand dem Einsiedler fraglos näher, als selbst ihr Gatte es ahnt. Sie war seine Vertraute ... und eine verschwiegene Vertraute ...“

Ich denke da an das Grab unter der großen Palme ...

„Harald, nachher hat doch aber zweifellos Frau Billings Vater hier den Einsiedler gespielt — die Rolle des Mönches, der bereits tot war ... Within müßte doch auch dieser Mann von diesem kleinen Tempelraum und seinen Schätzen Kenntniß gehabt haben ...“

„Mögllich, mein Alter. Das sind Fragen, die erst die Zukunft klären wird, — obwohl ich so meine Vermutungen über den Zusammenhang der letzten Ereignisse hier mit Vorgängen der Vergangenheit habe ... Vielleicht ist Frau Billings Sohn, der Schwarze, nur der Perlen wegen hierher gekommen — — vielleicht ... Vielleicht ahnte er irgendwie etwas von diesen schillernden Reichthümern und wollte von seiner armen Mutter das Geheimniß erpressen, wo die Perlen zu finden seien ... Vielleicht hat er mit seinen Kumpanen die Diebstähle nur verübt, um einen Druck auf seine Mutter ...“

Und — schwieg jählings ...

Schob mich beiseite ... behielt meinen rechten Unterarm mit den Fingern seiner Linken umspannt ...

Deutete mit der Rechten auf die breite gewölbte Brust des Böven ...

„Da — — schau' hin ... Da ist ein Viereck durch besonders große Perlen angedeutet ... Soeben erst fiel's mir auf ...“

„Stimmt ...! Und in der Mitte des Vierecks sind

sechs längliche Perlen zu einem Stern vereinigt ...“ ergänzte ich ...

Harald befühlte diese sechs Perlen bereits ...

Und mit einem Male klappte das derart begrenzte Viertel langsam nach unten ... wie das Türchen eines altmodischen Schreibtisches ... —

Die Brust des Götzen war hohl ...

In diesem Scheimsfach fanden wir außer drei Leberbeuteln mit Perlen ein Büchlein, das jemand sich aus Briefpapier und einem Pappdeckel selbst hergestellt hatte ...

Harald schlug es auf ...

Auf dem ersten Blatte stand:

Meine Lebensgeschichte.

Patric Gallargan.

Begonnen am 16. April 1899.

Harst blätterte weiter ...

Nichts mehr ...

Man sah, daß hier eine Menge Seiten herausgerissen waren ...

Das Büchlein war bis auf den Titel leer ...

„Patric Gallargan,“ meinte Harald. „Gallargan ... Patric ...! Fraglos ein Ireländer ... Und Frau Billing ist gleichfalls Ireländerin ... Wirkwürdig!“

Er schritt um das Postament herum ... Zu den Ueberresten des Mönches hin ... Anicé nieder ...

„Komm' mal her, mein Alter ...“

Und er zeigte mir in dem noch tadelloß erhaltenen Geviß der mumifizierten Leiche ... drei deutlich erkennbare Zementplomben ...

Sagte: „Dieser angebliche Mönch war ein Europäer .. Vielleicht einer, der zum Buddhismus übertrat ... Die Lehre Buddhas übt auch auf Weiße ihren geheimnißvollen Zauber aus ... — Die Nätfel mehren sich ... Hier auf dem Titelblatt steht: Begonnen am 16. April 1899, — also zu einer Zeit, als Frau Billings Vater hier bestimmt noch nicht die Rolle des Einsiedlers spielte ... Mithin hieß der

4. Kapitel.

Als wir nach einem beschleunigten Fußmarsch gegen ein Viertel zwölf auf Umwegen am Rande des Palmenwäldchens angelangt waren, sahen wir schon von weitem das Haus des Richters hellerleuchtet. Durch die Gartenbäume erkannten wir auf der mit Lampions geschmückten Veranda die Gestalten einer Menge von Herren: Der Klub tagte ja heute bei Longsteet, und der Wind trug uns immer wieder Stimmengewirr und Gelächter zu, Gläserklirren und ein paar Takte Musik eines Pianos ...

„Das Leben ist ein Fahrmarkt,“ flüsterte Harald. „Dort fchern die Plantagenbesitzer und die Beamten die Verhaftung der Diebe und die Wiedererlangung der Beute dieser Wespen ...! Und hier vor uns harren im Keller des hiden Wilson dieselben Diebe auf ihre Bestreung, ... hoffen auf die Hilfe eines Weibes, hoffen auf die Erfüllung der Zusage, die der Stein und das mit Weiden bedeckte Papier verhieß: Die Freiheit! — Ich bin nur gespannt, wie Maria Billing ihr Ziel erreichen wird ... Es handelt sich doch immerhin um fünf Männer ... Dabei sitzen die drei Einghalesen in dem Gefängnis, und der Schwarze und der Blonde in den Kellergläsern Wilsons ... Mit Gewalt kann sie kaum vorgehen. Ihr bleibt nur der Weg der List ...“

Dann ließ er mich unter den Palmen allein. Wir hatten schon vorher vereinbart, daß ich die Vorderfront, er aber das Tor zwischen den Ställen beobachten sollte.

Ich lehnte mich an einen der schlanken Stämme und beahlt das Haus und die Umgebung im Auge.

Das Dämmerlicht der Tropennacht erleichterte mir meine Aufgabe ...

So mochte ich denn vielleicht zehn Minuten gewartet haben, als sich über den Zaun, der den Zwischenraum zwischen Wohnhaus und Gefängnis ausfüllte, blitzschnell eine Männergestalt schwang ... Eine zweite folgte — eine dritte, — zuletzt die drei Einghalesen ...

hastig ... „Wir müssen als Erste unsere Hütte erreichen ... Frau Billing will dorthin ... Drüben ist schon unser Wald zu erkennen ... Also — — Trab, und wenn wir auch noch so sehr schwitzen ...!“

Halbtot sah ich endlich die Richtung vor uns — — unser Häuschen ...

Halbtot stolperte ich durch die Tür, warf mich in die Hängematte ...

Harst schloß die Tür und flüsterte mir zu:

„Ich rechne bestimmt damit, daß Frau Billing aus dem kleinen Tempelraum etwas holen wird — einen der Beutel mit Perlen ... Dann ...“

Er schwieg ... mußte etwas gehört haben ... —

Ich erhob mich aus der Hängematte. Meine Glieder hatten die nötige Geschmeidigkeit zurückgewonnen, um jedes Anarren des hängenden Nebbettes zu vermeiden. Im Dunkeln tastete ich mich zu Harst hin und berührte seine Schulter ...

„Ich glaube, daß ich etwas hörte,“ raunte er mir zu .. „Weider ist der Wind draußen stärker geworden ... Die Bäume rauschen zu sehr, und die Fenster sind offen ...“

Mitten im Satz aus dem Innern des Felsens ein merkwürdiger Ton ... Kein Schrei, kein Ruf ... Und doch ein Laut aus menschlicher Kehle, der nur ver schwommen an unser Ohr drang, den wir nur hörten, weil wir so dicht vor der Steintür hockten ...

Vorsichtig öffnete Harst jetzt die Tür und betrat den Felsengang ... Und ich folgte langsam. Harst zog die andere Steintür auf ... Der Lichtegel zerschnitt die Finsternis ...

Ein Ull! ...: Die Buddhastatue fehlte!!

Und — vor dem Postament lag gesesselt und geknebelt ein Mann ...

Kein Mann: Die verkleidete Maria Billing!

Fra Nu hatten wir sie befreit ... Ihr Gesicht war aschfahl ... Um den Mund lag ein Ausdruck von starrer,

zurückgepreßt, legte sich quer neben das Tau ...

Unser Boot schoß vorwärts ...

Ich ruderte — im Schoße die Clement ... Hoch aufgerichtet stand Frau Maria Billing da ... Stand dicht hinter mir ...

Und — mit einem Griff hatte sie meine Clement an sich genommen ...

Sie war's, die die Flüchtlinge anrief ...

„Ergebt euch ...!! — — Wage es doch, Harry, auf deine Mutter zu schießen!! Wage es!!“ — Ihre Stimme war scharf wie das Klingeln einer allzu straff gespannten Saite ...

Die fünf auf der Jacht drängten sich am Heck zusammen und begrüßten uns mit einem Wutgebrüll ...

Der kleine Schwarzhaarige hob plötzlich den Arm, aber Haralds Kugel schickte den Revolver über Bord ins Wasser ...

Der Schwarze taumelte ... Der Blonde fing ihn auf.

„Wir ergeben uns!“ rief der Blonde.

Dann war Harry auch schon an Deck ...

Dann steuerte Frau Billing die Jacht wieder in den Kanal hinein, während wie die vier und den Verwundeten bewachten ...

Der Blonde benahm sich auch jetzt ... als Gentleman.

„Herr Harry,“ sagte er höflich, „ich hätte eine große Bitte ... Sie werden wohl gemerkt haben, daß der Name Mary Smieder beim Verhör nicht ohne Eindruck auf mich blieb. Ich kenne Miß Mary tatsächlich von Kolombo her. Wir waren gute Freunde, und vielleicht wäre aus uns ein Brautpaar geworden, wenn Smieders nicht verarmt und auch ich nur ein bescheidener Angestellter einer Meerderei gewesen wäre ... Meine Bitte geht dahin: Ich möchte Miß Mary nicht wiederschen, denn ... ich schäme mich, daß ich so tief gesunken bin ...“

Harald kniete neben dem Verwundeten ... Dem war die Kugel durch den rechten Unterarm und dann quer durch

für immer verschwand, nachdem er kurze Zeit Schiffszunge gewesen. — Die verwitwete Frau Maria Ceewark lernte James Billing kennen und heiratete ihn, verschwieg jedoch, daß sie einen Sohn besäße, verschwieg es nur deshalb, weil sie sich dieses Kindes schämte.

Als Billing Verwalter der Blooß-Plantage auf Potasiku geworden war, als Frau Maria zum ersten Male den Mönch, den Einsiedler, zu sprechen Gelegenheit hatte, erkannte sie zu ihrem namenlosen Erstaunen in ihm ihren Dufel Patrid wieder. Patrid nahm ihr das Versprechen ab zu schweigen und weihte sie in seine werwollen Geheimnisse ein. Er war wirklich zum Buddhismus übergetreten, und er ließ Maria schwören, daß sie niemals seine Perlenstücke irgend jemandem zugänglich machen würde.

Noch Seltzameres begab sich dann: Eines Tages, als Frau Maria nach dem Dorje ging, begegnete sie einem zerlumpten, kränklichen Menschen ... Es war ihr Vater, der jetzt hier bei seinem einzigen Kinde sein verfallenes Dasein beschließen wollte.

Frau Maria schickte ihn nach der Hütte des Einsiedlers, wo die Brüder Gallargan nun ein volles Jahr zusammen hausten, ohne daß jemand ahnte, die Hütte berge jetzt zwei Männer.

Dann starb Patrid, der Buddhist und Perlenfucher, und Frau Marias Vater wurde sein Nachfolger, bis auch er dann plötzlich hinweggerafft wurde.

Inzwischen hatte aber auch Harry Ceewark, der längst zum Verbrecher herabgesunken war, seine Mutter verschiedentlich heimlich aufgesucht und von ihr Geld erpreßt. Wiederholt hatte sie ihm auch, da sie nicht über genügend Varmittel verfügte, Perlen ausgehändigt, die sie den Beuteln aus der Statue entnommen hatte. Kein Wunder, daß Harry immer wieder in sie drang, ihm zu verraten, woher sie die Perlen erhielt. Sie hütete sich, ihm das Geheimnis der Einsiedlerhütte zu offenbaren, konnte es aber doch nicht verhindern, daß der verkommenen Mensch ihr einmal nach-

schlich und nunmehr ahnte, daß die jetzt leere Hütte ein Versteck bergen müsse, aus dem die kostbaren Perlen stammten.

So kam es denn schließlich so weit, daß Harry Lee zwar zusammen mit dem Blonden und den drei Singhalesen sich den Schlupfwinkel auf Potanur baute und seine unglücklichen Mutter drohte, er würde die Plantagen brandschlagen, falls sie ihm nicht ihren gesamten Vorrath an Perlen ausliefere.

Und diese arme gepeinigete Mutter hatte die Verbrechen stets von neuem in ihrem Schlupfwinkel von Potanur aufgesucht. hatte ihnen Perlen gebracht, hatte sie beschworen, die Insel zu verlassen ... Harry blieb in seiner Verderbtheit fest bei seiner Forderung ...

Und so erging es denn schließlich das, was der Leser bereits kennt: Harald und ich tauchten auf, und hiermit begannen für Frau Maria erst recht Tage und Nächte des Schreckens ...

Sie befreite Harry und den Blonden, indem sie ihnen die nötigen Werkzeuge durch das Kellersfenster zuwarf ... Sie half mit, die Fenstergitter der Zellen der Singhalesen zu zerschneiden ... Sie versprach dem Sohne einen ganzen Beutel voller Perlen, wenn er nun für immer verschwände. Und als sie dann in den Felsen eindrang, als sie die Steintür nach dem kleinen Heiligtum geöffnet hatte, war Harry ihr nachgeschlichen, erwürgte sie fast, fesselte sie ... Ihren heiseren Schrei des Entsetzens hatten wir ja gehört ... —

Hiermit komme ich zum Schluß dieses Abenteuers ... Der Perlen-Buddha ist noch heute im Besitz des Ehepaars Billing. Und der Blonde (sein Name sei verschwiegen!) wird sehr wahrscheinlich doch noch Mary Smieder heiraten, da Harald seine Begnadigung durchgesetzt hat ...



• Nächster Band:

Die Blinde vom Engelsriff.

• Druck: V. Lehmann, G. m. b. H., Berlin.

Weitere Ausgaben

unserer Harst-Abenteuer

- 1—6 vergriffen.
7. Zwei Taschentücher.
8. Die Jagd auf einen Namen.
9. Die Augen der Jolante.
10. Der Fluch eines Geschlechts.
11. Die verschwundene Million.
12. Die Festung des Ali Azim.
13. Die tote Lady Rockwell.
14. Der Fakir von Nagpur.
15. Der blinde Brahmane.
16. Das Auge der Prinzessin Sjingawatha.
17. Das Löschblatt von Amritsar.
18. Die leuchtende Fratze.
19. Schattenbilder.
20. Der Löwe von Flandern.
21. Der ewige Jude.
22. Das Armband der Lady Melville.
23. Die Rätselbrücke.
24. Der Einsiedler von Tristan de Cunha.
25. Die Siegellacktröpfchen.
26. Die Gesellschaft der roten Karten.
27. Die Uhrkette des Bill Hamilton.
28. Der Tempel der Khali.
29. Nur ein Tintenfleck.
30. Der Stern von Siam.
31. Eine leere Streichholzschachtel.
32. Der sprechende Kopf.
33. Das Geheimnis des Scheiterhaufens.
34. Die Gefangene von Trawalkor.
35. Die Eishöhle in Nepal.
36. Der Mord im Warenhaus.
37. Der Spielklub W. W.
38. Ein gefährlicher Auftrag.
39. Der sterbende Fechter.
40. Die Gespenster-Rikschas.
41. Eine Löwenjagd im Sinai.
42. Der Afghan-Teppich.
43. Der Acht-Grad-Kanal.
44. Der leere Koffer.
45. Acht Stunden Frist.
46. Der Klub der XII.
47. Die Bajadere Mola Pur.
48. Der goldene Gonggong.
49. Die Kugel aus dem Nichts.
50. Der Piratenschoner.
51. Die Büchse der Pandora.
52. Der Tintenlöscher des Sahdi Ahmed.
53. Auf des Messers Schneide.
54. Strandkorb Nr. 121.
55. Das Lichtbild ohne Kopf.
56. Das Haus in der Wildnis.
57. Das Geheimnis des Brasilianers.
58. Die Spielhölle von Hongkong.
59. Das Rätsel von Paragwana.
60. Ein amerikanisches Duell.
61. Die Gangspiraten.
62. Eine Wettfahrt ums Leben.
63. Die Bärenjagd in Kaschmir.
64. Das Licht in der Lehmhütte.
65. Der chinesische Messerwerfer.
66. Die leere Tonne.
67. Die Gauklergesellschaft Shingra Mar.
68. Der Klub der Zuchthäuser.
69. Lord Ralleys Schreckensnächte.
70. Das Geheimnis der Insel Morton.
71. Die Katzen der Gräfin Baltholm.
72. Der Tote im Fahrstuhl.
73. Die Höllenmaschine Doktor Blucks.
74. Das Geheimnis der Kabine 24.
75. Das Rätsel der Trollhätta-Insel.
76. Lord Plemborns Verbrechen.
77. Die Leiche im Gletschertunnel.
78. Sechs leere Briefbogen.
79. Das Geheimnis des Elefantenjägers.
80. Lady Myntors letzter Wunsch.
81. Der Giftpfel des Wedda.
82. Der Schlangenbeschwörer von Agra.
83. Das Patent des Doktor Murphison.
84. Die Buschklepper der Thar-Wüste.
85. Das blinde Hindumädchen.
86. Die Wundergeige des Virtuosen.
87. Der Teufelspiegel.
88. Das Geheimnis des Wannsees.
89. Giftkontakt.
90. Schatten an der Wand.
91. Der tote Zigeuner.
92. Das Rätsel der Schönerjacht.
93. Die tote Karawane.
94. Das Wunder von Patna.
95. Frau Inges Tränen.
96. Der tote Kanarienvogel.
97. Der Obstkahn am Elisabethufer.